

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926 |

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Anzeigensliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Freitag den 13. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Neue deutsche Okkupationen in China?

Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts erscheint die Gesetzgebung der Staaten West-Europas den Parlamenten unterworfen. Aber es wäre ein Irrthum, deshalb anzunehmen, die Staatspolitik werde von den Parlamenten bestimmt. Nicht einmal für die innere Politik der Staaten läßt sich das behaupten, am geringsten aber ist der Einfluß der Parlamente in der äußeren Politik. Wir sehen jetzt in England, dem Lande des entwickeltesten Konstitutionalismus, wie das Parlament zum Spielball der Ereignisse geworden ist, welche seitens der Regierung langer Hand vorbereitet worden waren. Wir sehen dort, wie das Kolonialamt unter Chamberlain in enger Fühlung mit der Börse Verwickelungen angezettelt hat, die zum Kriege führten, noch bevor das britische Parlament in die Lage kam, über den Krieg abzustimmen! Das ist England. In Deutschland aber hat die Regierung auf dem Gebiete der äußeren Politik eine fast unbeschränkte Handlungsfreiheit.

Schon wiederholt ist das deutsche Volk durch kolonialpolitische Ereignisse überrascht worden, die von der Diplomatie ohne sein Vorwissen und ohne seine Einwilligung eingeleitet und zur Ausführung gebracht wurden. Und wenn nicht alle Zeichen täuschen, stehen wir jetzt wieder vor solchen Geschehnissen.

Beginnen wir mit der Reise des Prinzen Heinrich. Weshalb ging er nach China? Was that er dort? Mit welchen Plänen kam er zurück? Die Presse hat bis jetzt diese Reise mehr im gemüthlichen Sinne aufgefaßt, aber der Augenblick kann kommen, wo ihre Folgen dem deutschen Volke recht ungemüthlich werden.

Durch die Zeitungen ging dieser Tage eine kurze Notiz, die von vielen kaum beachtet wurde, an die man sich aber vielleicht bald in sehr ernstem Zusammenhange erinnern wird. Diese Notiz lautete:

„In Folge der Darlegungen des Bischofs Anzer in der heutigen Audienz über die Lage der Missionen in China erging seitens des Auswärtigen Amtes die Aufforderung an den deutschen Gesandten in Peking, einen diplomatischen Druck zu Gunsten der Missionen auszuüben.“

Wer ist Bischof Anzer? Sein Name wurde erst 1897 der größeren Öffentlichkeit bekannt, als der Fall der Ermordung zweier deutschen Missionäre in China vorkam. Bischof Anzer erklärte damals in einer Unterredung, die Chinesen seien ein durchaus friedliches Volk, religiöse Verfolgungen seien ihnen unbekannt, die Missionen seien auch mit der Bevölkerung stets gut ausgekommen, der Mord sei nicht auf religiösen Fanatismus, sondern auf einen gewöhnlichen Raubanschlag zurückzuführen. Das war aus der Zeit, wo Kiautschou noch nicht deutsch war. Jene Ermordung der Missionäre war der deutschen Regierung eine willkommene Veranlassung, einen Hafen, umliegenden Land und circa 100 000 Chinesen zu annektiren. Nun wurden die deutschen Missionäre unter den Schutz des deutschen Reichsablers gestellt. Und siehe, kaum zwei Jahre nachher macht der Bischof Anzer die weite Reise nach Deutschland, um nun erst recht um Schutz zu bitten! Denn der Schutz der deutschen Regierung ist bis jetzt den deutschen Missionären sehr übel bekommen: die Besitzergreifung von Kiautschou und der Eisenbahnbau haben die Bevölkerung erbittert, ein Fremdenhaß ist erzeugt worden, und dieser wendet sich jetzt auch gegen die Missionäre! Nun wohl, das Alles hat die sozialdemokratische Kritik vorausgesehen. Es ist gesagt worden, daß die Annexion von Kiautschou unter dem Vorwand, die Missionäre zu schützen, in Wirklichkeit diese dem Haß der Bevölkerung ausliefern.

So ist es geworden, und jetzt will Bischof Anzer abermals Schutz. Wird nicht daraus abermals eine deutsche Okkupation werden? Bei der Abreise des Prinzen Heinrich sagte der Kaiser in Kiel: „Die deutschen Brüder kirchlichen Berufs, die hinausgezogen sind zu stillen Wirken und die nicht gescheut haben, ihr Leben einzusetzen um unsere Religion auf fremdem Boden, bei fremdem Volke heimisch zu machen, haben sich unter meinen Schutz gestellt, und es gilt diesen mehrfach getränkten und oft auch bedrängten Brüdern für immer Halt und Schutz zu verschaffen.“ Nun wird zu dem Zweck ein Druck auf die chinesische Regierung versucht.

Auf diese wird aber schon längst gedrückt, und zwar von allen Seiten, doch sie kann eben nichts ausrichten: erstens, weil der administrative Apparat versagt, zweitens, und hauptsächlich, weil die deutschen Unternehmungen zur Ausbeutung Chinas stets von Neuem die Bevölkerung zum Widerstand reizen und einen Haß gegen alles Fremde erzeugen. Wenn die chinesische Regierung aufrichtig sein dürfte, so würde sie sagen: „Zieht euere Soldaten und euere Kaufleute zurück, dann werden euere Priester dieselbe Duldsamkeit finden, wie zuvor!“ Das wird sie freilich nicht sagen, und da auch sonst alles beim Alten bleibt, so wird es für die deutsche Regierung an einem Vorwand zu Okkupationen nicht fehlen.

Daß auch von industrieller Seite zu weiteren Okkupationen in China gedrängt werde, darauf haben wir schon bei anderer Gelegenheit hingewiesen. Nun bringt die „Frankf. Zeitung“ einen weiteren Alarmartikel der Eisenbahn-Interessenten, in welchem die bemerkenswertheste Stelle ist, daß man sich vorläufig entschließen müsse, den Bahnbau nur „innerhalb der deutschen Interessensphäre“, also des bis jetzt okkupirten Gebietes zu fördern. Wenn man aber aus der bisherigen Interessensphäre nicht herauskommen kann, die Eisenbahn aber weiter führen muß, wenn sie einen wirtschaftlichen Werth haben soll, so ergibt sich daraus, daß man die Interessensphäre bezw. das Okkupationsgebiet ausdehnen muß, d. h., daß man ein noch größeres Gebiet unter deutsche Verwaltung und unter den Schutz des deutschen Militärs stellen muß.

Und schließlich hat die Regierung in diesem Augenblick noch ein besonderes Interesse an einem offensiven Vorgehen in China. Die Okkupation von Kiautschou hat ihr die großen Marinebewilligungen von 1898 gebracht, — würde ein neues Kiautschou nicht die Aussichten der jetzigen Marinevorlage fördern? Und eine Okkupation, zu der ein katholischer Bischof den Anlaß giebt, eine Okkupation zu Gunsten der Missionen — was könnte dem Zentrum mehr willkommen sein?!

Es spielen sich hinter dem Rücken des deutschen Volkes wieder Dinge ab, die ihm theuer zu stehen kommen werden!

Politische Rundschau. Deutschland.

Große Umwälzungen im Flottenbau hat der Oberkonstrukteur der englischen Werft zu Portsmouth, C. A. Yates, kürzlich in einem Vortrag über den Fortschritt der Flotte in den letzten Jahren in Aussicht gestellt. Nach der „Post“ erklärte Yates, daß die gegenwärtigen Schlachtschiffe in 20 Jahren veraltet sein würden und an ihrer Stelle eine großartige Flotte von Schiffen eines ganz anderen Typus die Verteidigungslinie bilden werde. Statt zu versuchen, jede Verschiedenheit von Angriff- und Verteidigungswaffen auf einem Schiff anzubringen, würde England wahrscheinlich Flotten besitzen, die aus Gruppen von Schiffen verschiedener Typen zusammengesetzt wären. Jede Gruppe würde einen besonderen Angriffsmodus haben, und der Admiral würde die richtige Zeit des Angriffes jeder einzelnen bestimmen. Eine Gruppe würde Geschütze, eine andere Torpedoschiffe abgeben, und die dritte würde zum Rammen eines theilweise erschütterten Gegners verwendet werden. Der Plan der Flottenorganisation würde also dem des Landheeres analog sein, die Flotte aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehen, was durch die Unmöglichkeit, ein heutiges Schlachtschiff zu kontrolliren, bedingt wäre. — Angesichts solcher Ankündigungen ist es um so weniger gerechtfertigt, vom Reichstag zu verlangen, daß er sich auf einen Flottenplan für 16 Jahre festlegen soll.

Die Handelsverträge. Für neue Handelsverträge verschlechtern sich die Aussichten immer mehr. Wie der offiziöse „Münch. Allg. Ztg.“ geschrieben wird, würde Oesterreich-Ungarn und vielleicht auch Italien in Folge der dort hervortretenden stärkeren schutzöllnerischen Strömung die bestehenden Handelsverträge 1903 kündigen, falls dies von Deutschland aus nicht geschehen sollte. „Oesterreich-Ungarn kann an neue Handelsvertragsverhandlungen überhaupt erst denken, wenn das Zollbündniß zwischen Oesterreich und Ungarn gesichert ist. Vorläufig läßt sich noch nicht absehen, wie man über diese große Schwierigkeit hinwegkommen wird.“ Ferner meint die „Münch. Allg. Ztg.“, nach Ablauf der Handelsverträge

werde nicht der autonome Tarif Deutschlands von 1887 wieder in Kraft treten, sondern ein neuer Tarif mit verschiedenen Sätzen für die Vertragsstaaten und Nicht-Vertragsstaaten. — Ein solcher neuer Tarif muß aber doch vom Reichstag genehmigt sein. Die „Nordb. Zeitung“ meldet denn auch bereits offiziös: Bekanntlich sind am vorigen Sonnabend die Sachverständigenberathungen über das neue Schema zu dem autonomen deutschen Zolltarif von den Kommissionen des wirtschaftlichen Ausschusses zu Ende geführt worden. Wenn jetzt die Ergebnisse dieser Arbeiten zusammengestellt und einer Nachprüfung durch das Plenum des wirtschaftlichen Ausschusses unterworfen sein werden, kann an die Ausarbeitung der entsprechenden Vorlage für Bundesstag und Reichstag herangegangen werden. Bevor diese Vorlage endgültig ausgearbeitet wird, dürfte zunächst ein vorläufiger Entwurf den Regierungen der Bundesstaaten zur Begutachtung vorgelegt werden. Man darf aber mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der Bundesrath und Reichstag bald nach Beginn der nächsten parlamentarischen Kampagne mit dieser Aufgabe befaßt werden. — Eins geht aus allem hervor: Der Weizen der Agrarier blüht und die Zukunft wird uns stürmische wirtschaftspolitische Kämpfe bringen. Das hat die Regierung davon, die stets glaubt, den Agrariern zart entgegenkommen zu müssen. Benünftige Handelsverträge fahren zu lassen, das steht zwar im Widerspruch mit der gepriesenen Weltpolitik, entspricht aber durchaus der Weltmachtspolitik.

Veräumnisgelder für Reichstagsabgeordnete. Eine Zuschrift an die „Konsev. Kor.“ erklärt sich zwar gegen Tage- und Anwesenheitsgelder für Reichstagsabgeordnete, macht aber folgenden Vorschlag:

„Dagegen würde sich, wie wir meinen, darüber reden lassen, daß allen Reichstagsabgeordneten, die darauf Anspruch erheben, Veräumnisgebühren verabsolgt würden, die je nach den individuellen Verhältnissen der einzelnen Abgeordneten — etwa nach dem Muster der Zeugengebühren — berechnet werden müßten. Solche Veräumnisgebühren würden selbstverständlich an Verfassungskommissionen auf keinen Fall gezahlt werden können; denn diese Herren haben ja in einem andern Berufe nichts zu veräuern. Andererseits aber würde dieser Modus der Entschädigung keinen beschämenden Eindruck machen und gleichwohl allen denen, die in der That durch die Uebernahme eines parlamentarischen Mandats ein materielles Opfer bringen, genügen können.“

An Großagrarien würden solche Gebühren erst recht nicht zu zahlen sein, da sie ganz gewiß nichts veräuern, ob sie auf ihren Gütern oder in Berlin oder in Nizza oder sonstwo dem lieben Herrgott den Tag stehlen.

„Gläubige Postangestellte.“ Eine Konferenz für die christlichen Angestellten der deutschen Post- und Telegraphen-Verwaltung soll in der Zeit vom 8.—10. Mai in Berlin abgehalten werden. Man plant die Gründung eines „Verbandes gläubiger Postangestellten.“ Den einzelnen Delegirten wird Freiquartier zugesichert. Es besteht bereits ein Organ für die gläubigen Angestellten „Die christliche Post.“ — So berichtet eine Berliner Korrespondenz. Wenn es sich hier nicht um einen verspäteten Aprilscherz handelt, dann ist dieses Verquickeln der Religion mit der Berufsstellung eine der seltsamsten und unerfreulichsten Blüthen der modernen Heiligmacherei. Die Christlichkeit und Gläubigkeit hat mit den Amtsqualitäten der Postangestellten nicht das Mindeste zu thun.

Chrenurkunden für Arbeiter. Um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, will nach Mittheilung des „Vorwärts“ die Handelskammer zu Solingen jedesmal in feierlicher Sitzung solchen Arbeitern „künstlerisch ausgestattete Diplome“ verleihen, welche 25 Jahre ununterbrochen in einem Betriebe gearbeitet haben und denen der Arbeitgeber bescheinigt, daß ihre Arbeitsleistungen stets befriedigend waren, sowie daß sie sich stets einer guten Führung befleißigt haben. „Gute Führung“ ist ein dehnbarer Begriff. Besteht man etwa darunter das Fernhalten von den „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“? Das schönste kommt aber noch:

Bei der Berathung der Bestimmungen über die Verleihung von Chrenurkunden an gewerbliche Arbeiter wurde angeregt, man möge die Urkunden auch an kaufmännische Angestellte verleihen. Dagegen wurde indessen bemerkt, daß Bedenken obwalten müßten, die gleiche Ehrung zwei in sozialer Hinsicht recht von einander abweichenden Personengruppen zukommen zu lassen.

Durch diese „reinliche Scheidung“ wird der „Werth“ der für den Arbeiter bestimmten „Chren“-Urkunde erst in das rechte Licht gesetzt. Die Arbeiter werden sich für diese Art „Sozialpolitik“ bestens bedanken.

Meine politische Nachrichten. Die Reichstags-
erwahl in Nürnberg findet, wie wir unserem dortigen
Bruderorgan „Fränkische Tagespost“ entnehmen, tatsächlich bereits
am 26. Mai statt. Die Landtagswahl ist auf den
22. Mai anberaumt. Kandidaten sind, entgegen den Meldungen
bürgerlicher Blätter, noch nicht bestimmt. — Dem Reichstage
ist der vom Bundesrat angenommene Gesetzentwurf, betreffend die
Postdampferverbindungen mit Afrika, zugegangen,
aber noch nicht vertheilt worden. — Ueber die gewerbliche
Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern sind
1898 in Deutschland Erhebungen veranstaltet worden. Auf Grund
der bisher in vollem Umfange noch nicht bekannten Ergebnisse sind
nach den „Berl. Neuzeit. Nachr.“ bestimmte Abhilfemaßregeln gegen
eine gesundheitliche Schädigung schulpflichtiger Kinder durch gewerb-
liche Arbeit formuliert worden. Zu Anfang des Jahres haben
dabei kommissarische Verhandlungen im Reichsamte des Innern
stattgefunden, unter Hinzuziehung des preussischen Kultus- und
Sonderministeriums. — Ueber den Aufenthalt des
Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem
in Rom berichtet die „Germania“, daß die Reise
auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes erfolgt sei: „Der h. Vater,
der den Grafen Ballestrem seit vielen Jahren persönlich kennt und
hochachtet, zeichnete ihn auch diesmal durch einen sehr gnädigen
Empfang aus, sprach aber mit ihm — was wir zur Beruhigung
der „National-Ztg.“ und anderer Blätter mittheilen können — kein
Wort über die Flottenvorlage.“ — Herr Bürgermeister Brink-
mann hat dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans ange-
zeigt, daß er die Wahl zum Bürgermeister von Berlin an-
nehme. — Im August oder September soll die Verfor-
gungsanstalt des Verbandes evangelischen Ar-
beitervereine in Dolmarkeit eröffnet und vorher feier-
lich eingeweiht werden. Der Kaiser hat sein Erscheinen dazu
sicher in Aussicht stellen lassen. Es ist nicht unwahrscheinlich,
daß bei dieser Gelegenheit wiederum eine sozialpolitische Programmrede
vom Kaiser gehalten werden wird. — Die evangelischen
Geistlichen in Mülheim am Rhein haben beschlossen, bei
der Regierung den Antrag zu stellen, sie von der Aufsicht über
die Volksschulen zu entbinden. Sehr verständlich! —
In der Angelegenheit Turtas-Böttich, über die
wir nach der „Berliner Zeitung“ berichteten, theilt der Reichs-
gerichtsrath Böttich mit, daß er in dem Prozeß des Heizers
Turtas gegen seinen Sohn, den Oberleutnant Böttich, weder
Schriftsätze eingereicht, noch dem Kläger einen Vergleich angeboten
habe. An der Sache selbst ändert diese Erklärung natürlich nichts.
— Auf einem Torpedoboote fand im Arsenal zu Athen eine Ex-
plosion statt, als es Kohlen einnehmen wollte. Der Komman-
dant und 9 Mann der Besatzung wurden getödtet. — Der Ver-
kauf der dänisch-wendischen Inseln an die Ver-
einigten Staaten scheint nicht perfekt geworden zu sein.
Wenigstens werden von Dänemark aus jetzt erhebliche Anstrengungen
gemacht, die Inseln wirtschaftlich zu heben. So soll auf St.
Thomas eine dänische Handelskompanie gebildet, Kohlendepots an-
gelegt und eine neue Dampfschiffsverbindung mit Kopenhagen ein-
gerichtet werden. — Admiral Dewey hat sich, wie am Dienstag
die Newyorker „Evening World“ meldet, entschlossen, seine Präsi-
dentialkandidatur zurückzugeben. Die Trauben waren wohl
zu sauer!

Oesterreich-Ungarn.

Ueber das Märchen vom Ritualmord unterhielt man
sich allen Ernstes am Mittwoch im niederöster-
reichischen Landtag. Der Statthalter beant-
wortete eine von Uner eingebrachte Interpellation, welche
die Regierung zum Einschreiten gegen die Verbreitung der
Blutbeschuldigung gegen die Juden aufforderte. Der
Statthalter erklärte, die Blutbeschuldigung sei von ersten
Autoritäten der römisch-katholischen Kirche als grundlos
bezeichnet worden. Die Regierung bedauere auf das
Tiefste die Verbreitung der Beschuldigung, zumal da sie
deren Gefährlichkeit für das friedliche Zusammenleben der
Bevölkerung nicht verkennen könne. Die Bekämpfung der
Ausbreitung einer derartigen von autoritativer Seite
widerprochenen Annahme sei ihrer Ueberzeugung nach
vornehmlich auf dem Wege der fortschreitenden Aufklärung
in den weitesten Schichten der Bevölkerung möglich. Wenn
die Beschuldigung in böswilliger Absicht zum Zwecke der
Aufreizung gegen Angehörige eines gesetzlich anerkannten
Religionsbekenntnisses vorgebracht und verbreitet werde,
so werde die Regierung nicht säumen, die in dieser Hin-
sicht bestehenden strafgesetzlichen Bestimmungen auf das
Nachdrücklichste zur Anwendung bringen zu lassen. Der
Statthalter hob endlich gegenüber dem Wunsch der
Interpellanten nach besonderen Präventivmaßregeln poli-
zeilicher Natur hervor, daß der Präventivthätigkeit der
Polizeibehörden in dieser Hinsicht durch die gesetzliche Fest-
stellung ihres Wirkungsbereiches bestimmte Grenzen gesteckt
seien. Darauf wurde der Gegenstand verlassen.

Frankreich.

Ein neuer Sieg des Kabinetts Waldeck-Roussieu.
Gerade dasjenige französische Ministerium, dem man die
längste Lebensdauer prophezeit hatte, erhält sich am läng-
sten und erringt Sieg auf Sieg, trotz des heftigen An-
sturmes der Reaktionen. Einen neuen Sieg hat Waldeck-
Roussieu wieder am Mittwoch errungen. Nachdem die
Kammer das deutsch-französische Uebereinkommen über den
Fernsprechverkehr ohne Debatte angenommen hatte, fragte
Lafitte (Nationalist) an, ob Gallien den Diktator ge-
statten werde, dem Kriegsgottesdienst für Villebois-
Mareuil beizutreten. Gallien erwiderte, die Offiziere
könnten dem Gottesdienste beiwohnen, es sei keine politische
Angelegenheit, er hoffe aber, daß die Offiziere, falls
Kundgebungen veranstaltet werden sollten, sich nicht be-
theiligen. (Beifall.) Dazu war dieser Zwischenfall er-
ledigt. Bezüglich der von Berry und Castelin verlangten
Interpellation über den Durchzug englischer Truppen durch
portugiesisch Beira erklärte Delcasse, es sei unmöglich, über
eine internationale Frage zu diskutieren, bei der Frank-
reich nicht direkt engagiert sei. Frankreich erklärte seine
Neutralität im Südafrikakrieg, es sei aber nicht seine
Sache, die Neutralität der anderen Mächte zu verbürgen.
Die französischen Interessen in Südafrika seien in keiner
Weise bedroht, aber wenn sie bedroht wären, würde
Frankreich sie zu vertheidigen wissen. (Beifall.) Die
Interpellation wurde darauf einen Monat vertagt. Bei
der weiteren Berathung des Budgets tabelte alsdann
Cochis die allgemeine Politik der Regierung, ihre
kollektivistischen und parlamentarischen Tendenzen.
Lafitte kam auf die Fiskalfrage zurück und warf
Delcasse vor, er habe Markand in Stücke gelassen.

Der Ministerpräsident erinnerte daran, daß die Kammer
fünf Mal seiner Politik zugestimmt hätte, und wies
auf die Richtigkeit der von der Regierung eingebrachten
und gegen die unelblichen Bestrebungen und religiösen
Vereinigungen gerichteten Vorlagen. (Beifall.) Die
Regierung habe die alten republikanischen Traditionen
wieder aufgenommen, und ihre Bemühungen seit zehn
Monaten seien nicht vergebens gewesen. Das Land
sei jetzt ruhig. Die Ausstellung werde beweisen, daß der
innere Frieden wiederhergestellt sei. (Beifall.) Der
Ministerpräsident wies schließlich auf die Befehle von Luat-
hin und sprach sich für den Gesetzentwurf, betr. die
Kolonialarmee aus. Er brachte eine Vorlage ein, die
den Ausbau der Vertheidigung der Küste durch die
Kolonien bezweckt. (Stürmischer Beifall.) Bartaug
beantragte, daß die Rede des Ministerpräsidenten öffentlich an-
geschlagen werde. (Beifall.) Méline warf dem Minister-
präsidenten Waldeck-Roussieu vor, daß er von seinen alten
Grundsätzen abgewichen sei, daß er Millerand einen
überwiegenden Einfluß im Kabinete gewähre und sich dem
Sozialismus gefällig zeige. Das Land wolle eine derartige
Politik zurück. (Beifall im Zentrum.) Die Kammer
beschloß darauf mit 286 gegen 211 Stim-
men, daß die Rede Waldeck-Roussieus
öffentlich angeschlagen werde. Hierauf wurde
in die Spezialdebatte über das Budget eingetreten.

Afrika.

Die belgischen Bestialitäten im Kongozaare werden
erhärter durch den Brief eines gewissen Louis Lacroix,
der den Menschenschlächtereien nicht nur beigemohnt, son-
dern selbst einer der Exekutoren der haarsträubenden Be-
fehle seiner Vorgesetzten sein will. Der Mann gesteht am
Schlusse seiner Briefes, daß er schwer krank ist und viel-
leicht nicht mehr die ihn erwartende gerichtliche Verhand-
lung erleben wird. Lacroix erhielt im November in
Konza von einem Herrn M. den Befehl, alle Be-
wohner eines gewissen Dorfes zu massakriren. Lacroix
schlachtete darauf in der That
22 Frauen und 2 Kinder ab; 3 Frauen, die in einer
Biroge zu flüchten suchten, wurden in das Wasser ge-
worfen. Ursache der Massenhinrichtung: Die Birogen
waren nicht zu befohlenen Zeit in den Nieder-
lassungen erschienen, um den Kautschuk abzuliefern! Gleichzeit-
ig wurde ein schwarzer Soldat erschossen und seine
Frau an die Kette gelegt, weil der Sohn nach Buclaa
gelaufen war, einem Posten des Staates, um dort die
bevorstehende Ankunft des Großinquisitors M. zu ver-
rathen. Dieser M. hatte im Oktober einen schwarzen
Defektor erschossen und sechszig Frauen
an die Kette legen lassen. Dann ließ er sie
fast sämtlich verhungern, weil das Dorf (Mam-
mumbula) keinen Kautschuk abliefern konnte. Lacroix schließt
seinen Brief mit der Anzeige, daß er mit sechs anderen
Weißen vor Gericht erscheinen werde, um sich zu verant-
worten, zahllose Menschen ermordeet und
60 Hände abgeschnitten, Frauen und
Kinder gekreuzigt, eine Menge Männer
verstummt und ihre Gliedmaßen gepfählt
zu haben; einen Neger mit Revolvergeschüssen
getödtet und einen Eingeborenen massakriert zu
haben. „Ich befehl ein mir von dem Arzte von Ven-
Antwerpen ausgestelltes Krankheitsattest, welches mich zur
Heimkehr nach Europa bevollmächtigte. Man hat es
mir abgenommen. Ich leide an der Leber und werde
wahrscheinlich nur noch wenige Tage leben. Wenn ich
sterbe, so strengt eine Privatklage gegen den
Staat an.“ — Gegenüber dieser wüthigen Anklage
wird der Kongozaar, vorausgesetzt, daß die Angaben des
Briefes wahr sind, mit seinem sonst beliebigen Vertheilungs-
system nicht weit kommen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Nach mehrtägiger Pause ist
wieder eine Nachricht vom Kriegsschauplatz bei Blumfontein ein-
gegangen, und zwar eine für die Engländer sehr fatale Nachricht.
Die englischen Truppen haben am Sonnabend, nach Mel-
dungen aus Burenquellen, im Norden von Blumfontein
eine schwere Niederlage erlitten. Aus Bou-
renzo Marquess wird gemeldet:
Der Burengeneral Dewet vernichtete am Sonnabend bei
Reertatsfontein, nachdem das Hülfscorps des Generals
Gatacre geschlagen war, die Truppen des Generals Brobant,
welcher 600 Todte und Vermundete und 900 Ge-
fangene auf dem Schlachtfelde zurückließ. Die Buren er-
litten 7 Geschüge, den gesamten Train und große Vorräthe.
Die Burenverluste sind minimal. Ein weiteres
Gerücht will wissen, daß Dewet an der Ostzugrenze,
das von den Buren vollständig eingeschlossen ist, bereits capi-
tuliert habe.
Der Schlachtort Reertatsfontein läßt sich auf den vor-
handenen Karten nicht feststellen, da aber die Nachrichten aus
Pretoria über Bourenzo Marquess sich stets als zuverlässig erwiesen
haben, liegt kein Grund vor, in die Richtigkeit Zweifel zu setzen,
um so weniger, als die Nachrichten anstandslos die englische
Zensur passiert haben. Das Kriegssamt in London will zwar bis
gehören Mutmaßung noch keine Bestätigung der unangenehmen Nachricht
erhalten haben, auch Lord Roberts selbst thut so, als ob er von
der Niederlage noch nichts weiß. Seine letzte Depesche, die Dienst-
tag aus Blumfontein abgeschickt ist, behauptet nur: „Der Feind war
in den letzten Tagen sehr thätig. Ein Kommando steht nördlich
des Orangeflusses nicht weit von Almal Kort, ein anderes greift
die Garnison von Sepener an, die sich sehr tapfer hält und den
Buren schwere Verluste zufügte.“ Aber trotz alledem dürfte
an der Niederlage nicht zu zweifeln sein. Die Niederlage bei
Reertatsfontein eingeschloßen, haben die Engländer in den letzten
10 Tagen nicht weniger als 2500 Mann an Todten, Vermundeten
und Gefangenen eingeschloßen, ganz zu schweigen von dem Train und
der Munition, die die Buren nebenbei noch zweifellos erobert
haben. Der Sieger, Dewet, ist bekanntlich derjenige, der den Eng-
ländern am 1. April die empfindlichste Schlappe bei den Wasser-
werken beigebracht hat. Man sieht, trotz des Todes Jonberts und
der Gefangennahme Cronje's, fehlt es den Buren nicht an Feld-
herren.
Nach Meldungen aus Blumfontein vom 9. d. Mts. ließ Lord
Roberts die hervorragendsten dort anwesenden
Freiwilligen, einschließlich des Landdrost, Polizeikommandanten,

Stadtrath, Postleiter und Staatsanwalt, verhaften. Er kom-
mandirte sämtliche Zivilisten zu den Vertheidigungs-
arbeiten. Der Pferdeverbrauch seiner Truppen wird gegenwärtig
auf 5000 gefallene Pferde und ebenso viele Zug-
thiere monatlich angegeben. Ein Burenkommando von
einigen tausend Mann wird vor Springsfontein (Knotenpunkt der
Eisenbahnen von Blumfontein nach East London und Port Eliza-
beth) gemeldet. Der Ort erscheint bedroht. — Angehörige der
Grenztruppen erließ Lord Roberts eine Proklamation,
in der er die Bewohner der nördlichen Distrikte der
Kapkolonie darauf hinweist, daß er gegen weitere Akte von
Feindseligkeiten keine Milde, sondern die äußerste Strenge des Kriegs-
rechts in Anwendung bringen werde.

Aus Swartkopsfontein wird berichtet: Die Kolonne
Methuen ist hier eingetroffen und hat hier ihr Lager aufge-
schlagen. Die Stadt befindet sich fünf Meilen östlich von Bosjof.
Heute unternahm Lord Gesham mit den fälschlichen Deonans
einen Refognosirungszug in nördlicher und östlicher Richtung; sie
stießen nur auf kleine Burenkommandos, welche sich beim Nähen
der Engländer sofort zurückzogen. Die Pferde und das übrige
Vieh haben vortreffliche Weideplätze gefunden. Die Truppen be-
finden sich angeblich in bester Verfassung und Stimmung.

Alle Entschäuerische Masafings sind bekanntlich ge-
scheitert. Nach einem Gerücht, das in Pretoria kursirt, ist der
englische Oberst Baden-Powell, der Vertheidiger von Masafings,
gestorben sein. Englische Blätter melden davon nichts, doch geben
sie zu, daß Plumer, der vom Norden zum Entsätze Masafings
heranrückte, aber zurückgeschlagen wurde, am 31. März am Arme
leicht verletzt wurde. Vielleicht hat diese Verwundung Plumers zu
dem Gerüchte Anlaß gegeben.

Gatacre, jener englische General, der schon mehrfach
Schlappen erlitten hat, muß nach England zurückkehren; an seiner
Stelle wurde der General Pole-Carew zum Kommandeur ernannt.

Der Volksraad in Transvaal ist zu seiner ordent-
lichen Tagung auf den 7. Mai einberufen worden.

Vom Kriegsschauplatz in Natal, von dem so lange nichts
verlautete, liegen heute folgende Meldungen vor: Die Buren er-
öffneten Mittwoch früh das Feuer und warfen von drei weit von
einander getrennten Stellungen Granaten in's britische
Lager bei Glanslaagte; sie richteten jedoch keinen
Schaden an. Die Geschosse fielen in die Freiwilligen-Lager.
Kavallerie, britische Infanterie und Infanterie refognosirten und
sahen den Feind in großer Stärke gut verchanzt. Die Schiffs-
geschütze erwiderten das Feuer der Buren. Der „lange
Tom“ wurde wieder von den Buren in Stellung gebracht.
Das Geschützfeuer dauerte drei Stunden. Die Buren demastrierten
sechs große Geschütze und schleuderten Granaten in sämtliche eng-
lischen Lager. Die englischen Schiffgeschütze erwiderten das Feuer
und machten, wie man glaubt (?), ein Burenengeschütz gefechts-
unfähig. Unterdessen verjagten die Buren eine Pflanzenbewegung,
die aber durch das Feuer der Engländer verhindert wurde. Zwei
bei der Bedienung der Geschütze thätige Matrosen sind gefallen,
auch haben die Engländer noch etliche weitere Verluste
erlitten. Gerüchweise heißt es, daß eine Burenabtheilung
südwestlich von Glanslaagte aufgetaucht sei —
Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts vom Mittwoch be-
richtet: General Buller meldet: Der Feind griff gestern unseren
rechten Flügel an, als dieser seine Stellung änderte. Die britische
Artillerie brachte die Geschütze der Buren zum Schweigen (!). Die
Buren erneuerten den Angriff nicht. Die englischen Verluste be-
trugen: 4 Todte und 8 Vermundete. (Das ist wieder eine echte,
Bullerische Schwindelgeschichte!)

Der Gouverneur von Natal hat sämtliche Bofontäre
auf eine neue Dienstzeit bis zum 11. Juli verpflichtet. Eine Anzahl
englischer Regimenter geht aus Natal nach dem Cap zurück, ver-
mutlich, um dort unter dem General Hart Polizeidienste gegen die
Afrikaner zu thun.

Aus Simonstown wird gemeldet: Da die für die Ver-
sorgung der Gefangenen ungünstigen Verhältnisse täglich von
Neuem zu Tage treten, beabsichtigen die Behörden, alle Gefangenen
sobald wie möglich nach St. Helena zu verschiffen. Der
Krankheitsstand läßt nach, seit Montag ist eine Person
gestorben.

Die Burenmission, bestehend aus den Mitgliedern des
Ausführenden Rathes Fischer, Wolmarans und Wessels, ist am
Dienstag in Neapel an Bord des deutschen Reichspostdampfers
„Kaiser“ eingetroffen. Der Gesandte des Drangefloates hatte sich
zur Begrüßung eingefunden. Wie aus Neapel gemeldet wird,
geht die Kommission erst nach Berlin und dann nach Brüssel.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 12. April 1900.

Des Charfreitags wegen erscheint die
nächste Nummer des „Lübecker Volksboten“ erst
Sonnabend Nachmittags.

Achtung, Brauereibauer! Wegen Maßfrage-
lung ist der Bezug nach den Betreibern
von Uter, Fischergrube, und Reimer, Säg-
straße, streng fernzuhalten. Die Ar-
beiterschaft wird ersucht, für Durch-
führung dieser Maßregel Sorge zu
tragen.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede und deren
Hilfsarbeiter, Schuhmacher, Tapezierer! Bezug nach
Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureaux befinden sich:
Maler und Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Dese;
Schmiede, Kesselschmiede, Hundstraße 102 bei
Spahrman; Tapezierer, Karlestraße 22 bei
Rumohr.

Herr Hugo Haendler, Breitestr. 56, fühlt sich ge-
müßigt, der Lohnkommission der Schuhmacher mitzutheilen,
daß er vier Gehülften mit 18 Mk. und 1 Meister mit
22 Mk. Wochenlohn (wovon übrigens ca. 3 Mk. für Aus-
lagen abgehen) beschäftigt. Derselben verlangen
garnicht mehr Lohn. Das mag sein, da sie jeden-
falls nicht im Stande sind, mehr zu verdienen. Herr
Haendler betrachtet die „Sache“ als für ihn erledigt.
Nur, für die Lübecker Arbeiterschaft ist sie
nicht erledigt und für die Schuhmacher erst recht nicht.
Diese haben absolut keine Ursache, Herrn Haendler in
seiner mehr als eigenartigen Konkurrenz
gegen die gleichartigen Betriebe zu unterstützen.

Die Leipziger Vätergesellen resp. ein Theil derselben
haben sich mit dem vielen Arbeitern dieses Gewerbes
eigenen Unverstand gegen die Abschaffung des Kost- und
Logenweins erklärt. Sie finden dafür freudige Anerken-
nung bei allen Denjenigen, die die Ausbeutung ihrer
Nebenmenschen als Geschäft betreiben. Einem halbwegs
denkfähigen Arbeiter müßte das Lob von jener Seite die
Schamröthe ins Gesicht treiben.

Wofür Geld da ist. Zur Aussetzung eines Staatspreises für die am 1. Juli cr. in der Travemünde Rucht stattfindenden Segelwettfahrten des Lübecker Yachtclubs sind dem Senate vom Bürgerausschusse 1000 Mk., und zu einem Preise für die Rennen auf dem Privatall 1500 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Dem Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs wurde eine einmalige Beihilfe von 6000 Mk. bewilligt. Zur Ausstattung der neuen Räume des Rathshausweinkellers sollen 7500 Mk. verausgabt werden.

Verkürzung der zweijährigen Dienstzeit. Ein aufmerksamer Beobachter des Malerstreiks theilt uns mit: Im Hause Lachswehr-Allee Nr. 6, Bewohner Herr von Schlemm, sind zwei Soldaten vom 162. Regiment mit Malerarbeiten beschäftigt. Die Farben werden bezogen von Emers u. Miesner, wo sie auch zubereitet werden.

Bech hat man anscheinend mit den Stahlbüchern des Baggers „Cyclop“ gehabt. Wie uns erzählt wird, hat man die Arbeit, welche von eingearbeiteten Leuten mit peinlicher Genauigkeit verrichtet werden muß, nicht bewältigen können. 150 Stück sollen unbrauchbar ausgefallen sein.

Zur Beachtung für Unfallrentner! Nach dem neuen Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 (§ 43) können versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes werden und denen für die Zeit des Bezugs der Unfallrente ein Anspruch auf Invalidenrente nicht zusteht, verlangen, daß ihnen die Hälfte der für sie entrichteten Beiträge erstattet wird. Der Anspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Unfälle geltend gemacht werden. Durch diese neue Vorschrift soll dem Unfallinvaliden, der nicht in den Genuss einer Invalidenrente gelangen kann, das, was er selbst an Beiträgen einzahlte, zurückgegeben werden. Für den Fall vorübergehender Erwerbsunfähigkeit gilt sie nicht. — Zu beachten ist jedoch ferner, daß nach dem gewerblichen Unfallversicherungsgesetz die Rente immer nur bis auf „Weiteres“ bezahlt wird. Vielfach besteht die Möglichkeit, daß in solchen Fällen, wo zur Zeit die Vollrente gezahlt wird und anscheinend dem Verletzten verbleiben muß, dennoch Renten kürzungen und gar oft bedeutende, von den Berufsgenossenschaften vorgenommen werden. Steht also nicht absolut fest, daß die durch einen Betriebsunfall veranlaßte Erwerbsunfähigkeit dauernd ist, so wird der Verletzte gut thun, wenn er seine Anwartschaft auf Invalidenrente aufrecht erhält. Wird eine Unfallrente beispielsweise auf jährlich 350 Mark herabgesetzt und sind die Voraussetzungen zum Bezug der Invalidenrente gegeben, so kann diese zusammen mit der Unfallrente bis zu 450 Mark ausbezahlt werden. Der Versicherte kann also jährlich noch eine Invalidenrente im Betrage von 100 Mark beziehen. Es muß daher hervor gehoben werden, daß mit der Beitragsentrichtung die An-

wortspflicht vollständig erlischt und nicht wieder erneuert werden kann.

Der Maurerstreik in Brüssel und Paris ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Das Gewerkschaftskartell hielt gestern Abend eine geschlossene Versammlung ab. Die Abrechnung vom ersten Quartal ergab bei 636,07 Mk. Einnahme und 400,55 Mk. Ausgabe einen Bestand von 235,52 Mk. Die weitere Unterstützung der streikenden Tapezierer, sowie die Unterstützung der Maler wird beschlossen, den Schuhmachern in ihrem Kampfe moralische Hilfe zugesichert. Die Lohnbewegung der Brauereiarbeiter wird als vollauf berechtigt anerkannt und die erbetene moralische Unterstützung in weitestem Maße zugesichert. — Beschlossen wird, eine Steuer von 3 Pf. pro Mitglied und Woche zu erheben.

Pensionirt wird zum 1. Mai der Polizeiwachtmeister August Dohberstein.

Die Kochische Werft hat den Bau von drei weiteren Dampfmaschinen für die Oldenburgisch-Portugiesische Gesellschaft in Auftrag erhalten.

Bestrafte Wilderer. Die Strafkommission beurtheilte gestern drei Arbeiter, welche auf der Wulfsdorf-Grünauer Feldmark gemeinschaftlich und gewerbmäßig gewildert haben sollen. Es erhielt Bebenitz 5, Griese 9 Monate, Blöß 1 Jahr Gefängniß, letzterer auch 2 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Eine Konferenz des Ganes 16 (Lübeck) des Fabrikarbeiter-Verbandes findet am Sonntag, den 6. Mai, in Schwartau im Lokale der Wwe. Timm statt. In Betracht kommen die Zahlstellen Grönesmühlen, Selmsdorf, Travemünde, Schlutup, Seltin, Malente, Schwartau-Renckefeld, Stockelsdorf und Lübeck. Erwünscht ist dringend, daß alle vertreten sind.

In Haft geriethen zwei schwedische Korbmacher, welche von der Amtsanwaltschaft Bästrow wegen Betrug verfolgt werden, als sie sich schon auf dem Postdampfer befanden, ein Dienstmädchen, das einer Gesindevermieterin 4 Mk. gestohlen haben soll, und ein Handlungsgehilfe, welcher beschuldigt wird, am Hüterdamm einen Damen-Umhängemantel gestohlen zu haben.

Hamburg. Die Brauereihilfsarbeiter beschloßen, die Arbeit einzustellen.

Hamburg. Unfallrenten in Höhe von 15 Mk. monatlich aufwärts sind den am 2. Oktober auf dem Bahnhofe Klosterthor verunglückten Rentnern von der Militärverwaltung bewilligt worden. Im Oktober haben sie sich wiederum zu stellen, da dann untersucht werden soll, ob ihre Arbeitsfähigkeit sich vermehrt oder vermindert hat und dementsprechend die Unfallrente entweder erhöht oder ermäßigt werden muß.

Altona. Wegen Sittenvergehens im Amte wurden die Gefangenenaufsicher Feilert und Barß zu acht bezw. zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Flensburg. Verhaftet wurde der Gerichtsvollzieher Passarge, welcher zahlreiche werthvolle Waaren verschleppt haben soll. Er hatte ein Jahreseinkommen von etwa 10 000 Mk.

Bismar. Einen Orden hat der Polizeiergeant Schulz erhalten, welcher als Zeuge im Prozeß Holst fungirte und dem der Vertheidiger verschiedene Irrthümer nachzuweisen vermochte.

Köln. Die gemeinschaftliche Lohnkommission der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter hat sämtlichen Arbeitgebern folgende Forderungen gestellt: 1. Den Bauarbeitern ist vom 1. Mai d. J. an ein Mindeststundenlohn von 32 Pf. zu zahlen. 2. Die hiesigen Maurer und Zimmerer verzichten darauf, für das laufende Jahr mit einer Lohnforderung an die Herren Arbeitgeber heranzutreten. 3. Die Maurer und Zimmerer erklären, die aufgestellte Lohnforderung der Bauarbeiter auf 32 Pf. Mindestlohn pro Stunde vom 1. Mai d. J. an zu der ihrigen zu machen und mit den Arbeitgebern die Bewilligung dieser Forderung mit aller Macht zu erstreben. 4. Die neuernannte Lohnkommission hat von obigen Beschloßen den Herren Arbeitgebern halbtägig Kenntniß zu geben. Das Stadtbauamt hat versprochen, wie das bei Behörden so üblich ist, von der Zunung der Maurer- und Zimmermeister, wie auch von der Vereinigung der Bauunternehmer, die Antwortschreiben nicht eingegangen. Aus einzelnen Unternehmern hatten schriftlich ihre Zustimmung zu der Forderung erklärt. Von der Lohnkommission konnte noch festgestellt werden, daß schon jetzt von mehreren Unternehmern 32 Pf. pro Stunde an die Arbeiter gezahlt wurden; auch daß andere Unternehmer sich mündlich einverstanden erklärt hätten, das 1. Mai an den geforderten Stundenlohn zu zahlen. Die Kommission beschloß nun, von der Einberufung einer Versammlung vorläufig Abstand zu nehmen. Sie glaubt, bis zum 1. Mai eine abwartende Stellung einnehmen zu müssen, da ja nicht ausgeschlossen sei, daß die Arbeiter sowohl wie auch die vereinigten Bauunternehmer vom 1. Mai an den Stundenlohn von 32 Pf. zahlen würden. Die Arbeiter seien zu ermahnen, zur gegebenen Zeit zu rekonnostriren, ob überall der verlangte Lohn gezahlt würde.

Briefkasten.

B. & N. Sie haben Ihre Adresse nicht angegeben, wir sind daher nicht in der Lage, von Ihrer Zuschrift irgendwie Gebrauch zu machen.

Sternschanz-Viechmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Hagenloht waren 1230 Stück. Preise: Berja, 44-45 Pf., Leiche 45-46 Pf., Sauen 37-40 Pf., und Ferkel 44-45 Pf. pr. 60 Pf.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir erfinden unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veröffentlichen und bei event. Abdrücken sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut

C. Hirsch und Frau.

Neuestes Frage- und Antwortspiel zur Geburtstagsfeier.

Weiß: Schipper, wie old bist Du?
Schwarz: Am 14. April, Mittags 12 Uhr, 59 Jahre.

Weiß: Bringe hierzu meinen besten Glückwunsch.
Schwarz: Danke schön, darf man Dir ein Glas Bier anbieten?

Weiß: Bin so frei, wenn's auch zwei sind.
Schwarz: Soll mir denn auch gar nicht darauf ankommen.

Weiß: Gut, es wird mir schon bekommen.
Schwarz: Na, Prost!

Zum 1. Juli ein leeres Zimmer an eine alleinlebende Frau zu vermieten
Schützenstraße 39a.

Ein anständig möblirtes Zimmer an einen jungen Mann sofort zu vermieten
Warendorfsstraße 7, 1 Et.

Ein freundliches Logis zu vermieten.
Preis 2 Mk. per Woche Fleischhauerstr. 90, 1. Et.

Gesucht zum 1. Juli eine jedn. Wohnung für ein junges Ehepaar im Pr. bis zu 180 Mk. Off. u. A Z an die Exped. d. Bl.

Hausdiener tüchtigen, bei hohem Gehalt sucht
Daniel Schlesinger Nachf.
Breitestraße 71.

Gesucht Frau oder älteres Mädchen für die Morgenstunden
Fischergrube 2.

ein ordentlicher kräftiger Laufburche außer der Schulzeit. **J. S. Kleve**, Unterstraße 9.
Gesucht ein Schulkind zum Brodaustragen am liebsten in der Nähe von Schumacherstraße. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Fix und fertig zum Gebrauch!

Farben schön glänzend und schnell trocknend

Maurerfarben, Lacke, Pinsel, Prima Fußbodenöl, in einer Nacht trocken.

Staubfreies Ofenputzpulver
Breitestr. 81 **Ferd. Kayser.**
vis-à-vis Markt.

Prima Queenfleisch, fettes Kalbfleisch, Schweinefl. Kalbfleisch Pfd. 35 u. 40 Pfg. sowie sämmtl. Sorten Wurst.
Sonabend von 5 Uhr an:
Lübecker Spiessbraten
empfeht

Karl Lorenz
Johannisstraße 17/19.

Prima Schensfleisch Pfd. 65 Pfg.

Ba. fettes Kalbfleisch Pfd. 65 Pfg.

W. Carstens,
Meierstraße 13.

Zum bevorstehenden Feste empfehle:
Prima dänisches Rindfleisch, sowie hiesiges Schweine- u. Kalbfleisch zu den allerbilligsten Preisen.
F. Block,
Markthallen-Stand Nr. 34 u. 35.

Baupläche
5 Minuten von der Endstation der electrischen Bahn vor dem Holstenthor hat unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auf Wunsch werden Baupläche abgegeben.
C. Michaelssen, Holstentstraße 33.

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen
Eulenboagen 8.

Kartoffelland
gut gedüngt, zu verpachten, die Quadratruth 50 Pf. Nähe der neuen Kaiserne Karth.
Wesloe.

C. Callies.

Echt goldene **Trauringe**
empfeht **Aug. Büttner, Uhrmacher**
Bühnenstraße 32.

Schulturnister
Taschen u. Bücherträger
solide dauerhafte Arbeit
H. Gröper, Mengstraße 18.

Beitichen, Stardätschen, Striegel, Drahtstifte, Stuhlziege, Sengel, Bürsten und Seilerwaren in schöner Auswahl zu billigen Preisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Schnell-
trocknend und von hohem Glanz!
Fußbodenöle u. Lacke
in bester Qualität empfeht
Ferd. Kayser
Breitestraße 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

Empfehle meine **Colonial- und Fettwaaren** verschiedene Biere in Flaschen u. f. w.
Wilhelm Willhöft
Warendorfsstraße 2
Ede Wid. desstraße.

Zippendorfer Brod
in bekannter Güte, täglich frisch
Königstraße 98.

Bollkaff. Schweizertäse, Pfd. 60, 80 Pf.
Zilster Fettkäse, Pfd. 40 u. 60 Pf.
Solteiner Käse, Pfd. 20 u. 25 Pf.
Säter Limburger, Stück 40 Pf.
□-Schmentäse, Stück 25 Pf.

Butterhandlung „Zur Krone“
Breitestr. 70. — Markt 9.

Ganz alter holl. Käse Pfd 15 Pfg.
= Zilster = = 35 =
empfeht **Koop, Glockenstraße 31**

Prima Rindfleisch, Pfd. 45 Pf.
D. Kaben, Meidienstraße 67.

Magnum bonum saß- und sackweise
Gierkartoffeln
Neue franz. Kartoffeln, Pfd. 30 Pf.
Canarische, Pfd. 20 Pf.
sowie alle Sorten Gemüse und Früchte
empfeht

Wilhelm Kock, Zuchtstraße 21
Kartoffel-, Frucht- und Gemüse-Geschäft.

Erfurter Gemüse- und Blumenfamen
empfeht

J. Esemann, Kunstgärtner
Paulstraße 1.

Hill-Blühtörper
in Qualität unerreicht.
General-Vertreter:

Emil Seidel & Co.
Lübeck, Gr. Zuchtstraße 40.

Leere Farbetonnen
hat abgegeben

Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Perl- und Metall-Kränze sind wieder in ganz neuen Mustern in großer Auswahl eingetroffen und empfehlen dieselben zu billigen Preisen

Gebr. Hüter, Mühlenstraße 13.
Bitte die Schaufenster zu beachten.

W. Blumenthal

Schuhwarenlager

Kohlmarkt, Ecke Sandstr.

Trotz enormer Steigerung der Lederpreise verkaufen noch zu den alten Preisen.

Damen-rossl. Schnürschuhe 3,50.	Damen-rossl. Knopfschuhe 3,50.	Damen-rossl. Spangenschuhe 3,50.	Damen-rossl. Hausschuhe 3,00.	Damen-Chic-Schuhe 3,50.
Damen-braune Knopfschuhe 4,50.	Damen-braune Spangenschuhe 4,50.	Damen-braune Schnürschuhe 4,50.	Damen-braune Knopf- und Schnürstiefel 6,50, 7,50.	
Herren-Zug- und Schnürschuhe 4,50.	Herren-Stiefeletten genagelt 5,50.	Herren-Schnürstiefel 7,50.	Herren-Besatzstiefel 4,50.	Herren-Promenadenschuhe 6,50, 7,50.
Kinder-Stiefel u. Schuhe in großer Auswahl.	Damen-Lastingschuhe 1,80.	Damen-Lederpantoffeln Hart genagelt 1,80.	Herren-Strandschuhe schwarz und braun mit Lederfutter 3,50.	

Beachten Sie die enorm billigen Preise. 

Um einem geehrten Publikum Gelegenheit zu geben, seinen Bedarf in Herren- u. Knaben-Garderoben zum herannahenden Ofterfest äußerst vortheilhaft zu decken, offeriren wir als erneuten Beweis unserer Leistungsfähigkeit:

Herren-Anzüge	von 7,50 Mk. an
Herren-Anzüge	11,00
Kammgarn-Anzüge	14,00
Chedier-Anzüge, I- und II-reihig	12,00
Herren-Gesellschaftsanz. Diagon. u. Samung.	18,00
Kod-Anzüge in Samung	15,50
in Kammgarn	21,00
Hosen in Buckskin	2,75
in Kammgarn, hochfein	4,00

Herren-Sommer-Paletots
zu ganz enorm billigen Preisen.

Hausjoppen
Knaben-Anzüge in geschmackvollen Facons
Jünglings- und Burischen-Anzüge
sowie
jämmtliche Arbeiter-Garderoben
zu ganz enorm billigen Preisen.

Gehr. Dandsburger

10

Lübeck
nur ganz allein
Holstenstraße

10

Achten Sie gefl. genau auf unsere Firma.

Die Folter in Galizien.

Seit dem Regime des Schlachzigen Baden ist das Interesse ganz Oesterreichs der damals so genannten meisteilhaft verwalteten Provinz Galizien zugewendet. Noch während der Herrschaft Baden's wurde die skandalöse politische Korruption dieses Landes aufgedeckt. Dann kam in den letzten Jahren die finanzielle Korruption hinzu, als deren Opfer noch jetzt jeden Monat ungefähr irgend ein galizischer Landdirektor, Sparfassenbeamter oder Edelmann sich selbst-mordet. Nun aber geht man allgemach in den Nachforschungen auch zum Kapitel der korrupten Rechtspflege über. Ein Prozeß, der jüngst in der galizischen Stadt Sambor stattfand, hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die der galizischen Politik und Finanz so ziemlich gleichwertige galizische Justiz gelenkt. Es handelt sich, wie bekannt, in dem erwähnten Prozeß um Folterungen. Angeklagt waren vor dem Samborer Kreisgericht der Polizeisergeant Johann Rabiej und neun Polizisten Namens Drezuch, Sandochi, Drozd, Henski, Rzepka, Kopyciach, Kalita, Wejtaszek und Matyga, welche die Arrestanten mittelalterlichen Torturen unterwarfen. Wenn der Arrestant leugnete, wurde er zuerst mit Faustschlägen bearbeitet, dann entleidet und mit Stockhieben blutig geschlagen; wenn dies nichts half, wurden Ketten um seine Hände geschlungen und durch das Einschleiben von Stäbchen immer enger geschnürt. Ueberdies gebrauchten Rabiej und Genossen Daumschrauben für Finger und Zehen und andere Marterinstrumente. Die Torturen fanden gewöhnlich des Nachts im Gemeindefest oder im Rathhauskeller statt und währten schon seit Jahren. Im Januar 1892 wurde ein gewisser Michael Szala, der gegenwärtig eine fünfjährige Kerkerstrafe verbüßt, unter dem Verdachte verschiedener Diebstähle von Rabiej verhaftet. Bei Nacht führten der Sergeant Rabiej und der Polizist Drezuch den Verhafteten in den Rathhauskeller, und da Szala nicht alle ihm zur Last gelegten Diebstähle eingestehen wollte, wurden ihm die Hände gefesselt und beide Daumen mittelst einer Maschine zusammengepresst, bis er ohnmächtig wurde. Als der Gefolterte zu sich kam, wurden ihm die Hände unter den Knien zusammengebunden, ein Stab durchgehoben und in dieser Lage wurde der Gefangene an einen Haken aufgehängt, bis er wieder bewußtlos wurde. Schließlich gestand er Alles, was verlangt wurde. Dies ein Beispiel aus der langen Reihe von Mißthaten, welche Rabiej und Genossen viele Jahre hindurch ungestraft verübten. Das schändliche Treiben kam dadurch an's Tageslicht, daß der Polizist Matyga in Folge eines Streites gegen seine Genossen die Anzeige erstattete.

In der Gerichtsverhandlung behauptete der Angeklagte Rabiej, Abtheilungschef der Stadtpolizei, er habe alles nur im Auftrag und nach Weisungen des Polizeiinspektors Eitner gethan. (Seit dem Bekanntwerden der Affaire ist Polizeiinspektor Eitner angeblich geistesgestört und konnte nicht vernommen werden). Eitner hat selbst Häftlinge vernommen und von ihnen Geständnisse zu erpressen sich bemüht. Die Martermaschine zur Einzwingung der Finger und Füße der Häftlinge behauptet Rabiej im Umtre schon vorgefunden zu haben; sie sei nur verdorben gewesen und daher im Auftrage des Polizeiinspektors Eitner ausgebessert worden. Die anderen angeklagten Polizisten versicherten, ihr Abtheilungschef Rabiej habe ihnen die Mißhandlung der Häftlinge aufgetragen, um von diesen Geständnisse zu erpressen. Zeuge Matyga erzählt, er habe oft der Mißhandlung der Häftlinge beige-wohnt, von denen viele ohnmächtig zusammenfielen. Zeuge Kirschbaum deponierte, er habe früher falsch ausgesagt, aus Furcht vor den für ihn nachtheiligen Folgen und erst später sich entschlossen, den Stadtmagistrat von dem Verfahren der Polizei in Kenntniß zu setzen. Zeuge Sigel sagte aus, daß er in Sambor vor vier Jahren unter dem

Verdacht, einen Diebstahl verübt zu haben, verhaftet worden sei. Im Arrestlokal habe man ihn am Nacken aufgehängt und in dieser Lage so lange mit einem Stock geschlagen, bis er sich endlich zu dem Diebstahl, den er gar nicht begangen hatte, bekennen mußte. Er habe sich verzweifelt über die Mißhandlung beim Polizeiinspektor Eitner beklagt. Zeuge Tegandrowicz wurde ebenfalls fälschlich eines Diebstahls beschuldigt. Da er die That in Abrede stellte, wurden ihm Daumschrauben angelegt, wobei ihm die obersten Fingerglieder brachen und das Blut stromweise herausfloß; der Gefolterte fiel in Ohnmacht. Nichtsdestoweniger wurde er sodann, gefesselt wie er war, in die Höhe gehoben, zu Boden geworfen, geschlagen und mit Fußtritten bearbeitet. Die vernommenen Zeugen Anton Pokorny, Katharina Kalita, der zehnjährige Knabe Rogut und noch mehrere andere Zeugen wurden, wie sie versichern, gleichfalls gefoltert und tagelang in Arrest ohne Speise und Trank gelassen. Katharina Kalita wurde auf Grund eines derart erpressten Geständnisses, obwohl sie unschuldig war, vom Gerichte zu zwei Monaten Kerker verurtheilt. Der Gefängnisarzt Dr. Markiewicz erklärte, er habe den Klagen der Häftlinge nie Glauben geschenkt. Die Aussagen vieler anderer Zeugen lauteten sehr ungünstig für die Polizisten und deren Chef. Schließlich wurden der städtische Polizeisergeant Rabiej und sieben Mitglieder der städtischen Polizeimache zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von einem Monat bis zu acht Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Man sollte meinen, es handle sich um einen vereinzeltten Fall in Sambor. Aber gegen die Thatsache, daß die Gräueltaten im Sambor nachgewiesenermaßen durch neun Jahre (nachdem die Foltermaschine „ausgebessert“ worden) ungestraft verübt werden konnten, sowie die Unversorenheit, welche die Angeklagten bei dieser Verhandlung zur Schau trugen, und endlich die Thatsache, daß, während die untergeordneten Knechte zu — übrigens nur mäßigen — Strafen verurtheilt wurden, der Auftraggeber, der städtische Polizeiinspektor Eitner nicht einmal angeklagt, ja selbst noch als Zeuge vorgeladen wurde — alle die Momente allein schon rechtfertigen die Vermuthung, daß der Samborer Fall nicht vereinzelt dasteht in Galizien. In der That sind auch vor Kurzem in einer andern Stadt Galiziens, in Jaroslau, ähnliche Gräueltaten an's Licht gekommen. Einer der dort Gefolterten erhängte sich im Gefängniß. Die Kunde davon erregte einen Volksauflauf. Die Behörde rächte sich zunächst, indem sie die Leute, deren sie in dem Volksauflauf habhaft werden konnte, verhaftete und für ihre menschlichen Empfindungen bestrafte. Der brutale Uebelthäter, der Folterknecht Markowski, konnte nur freilich auch nicht mehr ganz leer ausgehen, aber er kam doch mit einer geringfügigen Strafe davon. Seine amtlichen Auftraggeber wurden geschenkt. Sie amtiren fort und haben an Stelle des durch sein Malheur unmöglich gewordenen Folterknechts Markowski zweifellos schon einen anderen geeigneten Mann eingestellt. Denn die Folterungen sind in galizischen Gefängnissen keine Ausnahmen. Nur außerhalb Galiziens weiß man noch nichts davon, so wie man vor fünf Jahren außerhalb Galiziens von den galizischen Wahlen und vor zwei Jahren von den galizischen Wahlen und ihren Eigenthümlichkeiten nichts gewußt hat. Der Mann nun, der seiner Zeit vor fünf Jahren zum ersten Mal für ein größeres außergalizisches Publikum in der „Zeit“ die galizische Wahlkorruption aufgedeckt hat, der bedeutendste ruthenische Dichter und Publizist Jwan Franko klärt nun in einem Artikel in der „Zeit“ dasselbe Publikum auch über die Verbreitung der Folterpraxis in Galizien auf. Anknüpfend an den Samborer Gerichtsfall schreibt er:

„Wenn sich nun Jemand darüber verwundert, wie es doch möglich ist, daß solche horrende Verbrechen vor dem gewöhnlichen Tribunal und nicht vor den Geschworenen verhandelt werden, und die Hauptthatsachen ganz und gar ungestraft bleiben, so

kann ich über die Naivität einer solchen guten Seele nur die Achseln zucken. Mich wundert an dieser Sache nur Eines: daß sie überhaupt an's Tageslicht gekommen ist. Ich sage es offen und mit vollster Ueberzeugung aus: Hunderte und tausende ähnlicher Thatfachen geschehen in Galizien seit jeher, ohne daß ein Hahn danach gekräht hätte. Die Folter blüht bei uns nicht nur in Sambor und Jaroslau. Nein, sie blüht überall; vielleicht jede Stadt, vielleicht jede Gendarmeriestation hat ihre Folterkammer. Thatfachen schrecklicher Mißhandlungen der Huzulen von Zabie durch Gendarmen wurden vom Abgeordneten Okuniewski in einer Interpellation im Lemberger Landtage dargelegt, führten zu einer Gerichtsverhandlung in Kolomea und zu einer — natürlich auch geringfügigen — Bestrafung der Gendarmen. Das sind aber Ausnahmen, ich möchte fast sagen — Wunder! Die ungeheure Mehrzahl solcher That-sachen kommt nie an's Tageslicht, verhält ungehört in diesem unendlichen Jammergeföhne, welches in Galizien „Volkstheben“ heißt. Ich habe selbst fast fünfzehn Monate meines Lebens in galizischen Gefängnissen in Lemberg und verschiedenen Provinzstädten zugebracht und kann aus eigener Erfahrung sagen, daß fast ein jeder Arrestant in's Gefängniß nach überhandener schwerer oder gelinderer Tortur kam. Manche bekamen nur gewichtige Ohrfeigen, wurden länger oder kürzer geprügelt, in Hunger und Kälte tagelang gehalten, fast nackt im Schnee mit-einander in eisernen Ketten geschleppt, u. s. w. Aber ich habe auch andere Foltertypen gesehen: schreckliche Narben von den Brand-wunden an den Schenkeln, ausgeblutete Zähne und dergleichen. Ich war damals noch weib und rief den Leuten, vor dem Untersuchungsrichter, eventuell bei der Hauptverhandlung Alles zu erzählen. Die Leute blinnten mich wehmüthig an. Sie wußten, was sie da zu erwarten hatten. „Der Untersuchungs-richter will davon gar nichts wissen“ — sagten sie mir — „und bei der Verhandlung herrscht ein Herr der Vorsitzende so gleich an: „Du lägst!“ oder „Das gehört nicht zur Sache!“ und die Geschichte ist abgethan. Dasselbe bestätigt jetzt ein praktischer Jurist im Lemberger „Słowo polskie“, welcher sagt, die Gerichte schienen alle Klagen der Gefangenen über Folterungen in der Voruntersuchung als „Diebstähle“ beiseite; nie wird einer solchen Klage auf den Grund gegangen und Alles bleibt beim Alten. Die Samborer Polizisten wußten das sehr gut, wenn sie den von ihnen Gemarterten im Voraus die Versicherung gaben: „Wägeft Du auch was immer gegen uns sagen, Niemand vom Gerichte und Dir Glauben schenken.“ Es ist aber nicht richtig, wenn der Jurist im „Słowo polskie“ versichert, die galizischen Richter verfahren so aus Skeptizismus, da sie an die Folterungen wirklich nicht glauben. O nein! Die Herren (Ausnahmen mögen hier und da wirklich vorkommen) sind nicht so naiv; sie wissen nur zu gut, wie die Polizisten und Gendarmen ihre Voruntersuchungen führen. Aber was thut das? Ihre eigene Arbeit wird dadurch erleichtert und dem „Diebstahls“ wird eine heilsame Frucht eingebracht. Das ist das Uebel und Auf galizischer Rechtsphilosophie. „Daß das wirklich so ist, darüber hat mich ein wohlmeinender Lemberger Staats-anwalt belehrt. Während meiner journalistischen Praxis sind mir oft Fälle solcher von Gendarmen ausgeübter Foltern vorgekommen. So oft ich aber eine derartige Notiz weis auch noch so vorsichtig und gewunden formuliert, in die Zeitung einrückte, wurde die Zeitung regelmäßig konfiszirt. „Herr“ — sagte mir nun der Staatsanwalt — „Alles mögen Sie angefehen, aber die Gendarmerie laßt sich mit keinem Worte antastan. Ohne sie würde unser Land eine Räuberhöhle sein. Ihr Dienst ist sehr schwer und sie versieht ihn zur allgemeinen Zufriedenheit. Das lassen Sie sich gesagt sein und damit basta!“ Noch eine Thatfache aus der neueren Zeit. Meine zwei Wunden beisehen ein Lemberger Gymnasium, wo sie einen Sohn eines Stadtpolizisten aus der Provinz (nicht aus Sambor) zum Kollegen haben. Einige Tage vor dem Samborer Prozeß fragten mich nun die Kinder, ob ich weiß, wie eine Prügelmachine aus-sehe, ihr Kollege habe ihnen erzählt, er habe eine solche in seiner Vaterstadt bei der Polizei gesehen und habe gehört, wie die Leute damit gemartert werden. Daß diese allgemeine Verbreitung der Folter in unseren Provinzstädten auch anderen Leuten wie ein Wurm im Gewissen sich zu regen beginnt, dafür glaube ich eine Andeutung in einer der letzten Nummern des Lemberger „Stuch katolicki“ gefunden zu haben. Dieses fromme Blatt ist natürlich über die „Samborer Gräuelt“ höchlich empört und läßt seine Ausführungen mit einer Mahnung an die betreffenden Behörden, überall fleißig dreinzuschauen und alle ver-

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

10. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

IX.

Familienpension Andree.

Geräumige, sonnige Wohnung in einer ruhigen Straße nahe dem Stadtzentrum. Möblirte Zimmer oder voll-kändige Pension in feiner Familie. Gute, kräftige Kost, freundliche Bedienung. Man spricht englisch und französisch.

Fünf Jahre sind vergangen, seitdem diese Anzeige zuerst in den Blättern der Residenz auftauchte. Jetzt bedarf die Pension keiner Anpreisung mehr. Sie hat sich allmählich eine geachtete Stellung zu erringen gewußt und ist meist so befehrt, wie es ihre Inhaberin nur wünschen kann. Vorüber sind die Zeiten, wo Frau Dorothea sich täglich vom Lager erhob mit der banger Frage: Wird unser Unternehmen gelingen? und wo sie sich nach einem in angstvollem Harren verbrachten Tage mit derselben qualenden Frage zur Ruhe legte. Die Pensionäre stellten sich anfangs nur spärlich ein, und mit schmerzlicher Bitterkeit bemerkte sie, daß Niemand aus dem großen Bekanntenkreise ihres verstorbenen Mannes die Hand für sie rührte. Man war vorsichtig; man mußte doch erst sehen, wie die Wittve sich in den veränderten Verhältnissen zurechtfindet. — Der erste Lichtblick, der in das trostlose Dunkel fiel, war Hilfe von einer Seite, von der Frau Andree sie nie erwartet hätte. Ihr Onkel, der von ihrer mißlichen Lage gehört hatte, schrieb ihr einen sehr herzlichen Brief. Er entschuldigte sich zunächst, daß er seines Alters wegen nicht habe zum Begräbniß seines Neffen kommen können; er nehme aber aufrichtig theil an Dorotheas Schmerz und ihrem Unglück; und wenn sie irgend

welcher Unterstützung bedürfe, möge sie sich an ihn wenden. Ob es ihr recht sei, wenn er für das Fortkommen seines Nichtenkinds, ihres Sohnes Leonhard, Sorge. Er habe vernommen, daß der Knabe, den er nur dem Bilde nach kenne, begabt und fleißig sei und gerne studiren möchte. Wenn sich alles so verhalte, wolle er ihm die Mittel dazu geben. Leonhard möge ihm seine Schulzeugnisse schicken oder, wenn es anginge, sie ihm in den nächsten Ferien persönlich überbringen, da er zugleich den Wunsch hege, den Knaben kennen zu lernen. Die Reisekosten werde er selbstverständlich vergüten.

Die Zusammenkunft erwies sich als überaus glückbringend. Leonhard mit seinem klaren Verstande, seinem offenen, lebhafte Wesen machte einen so günstigen Eindruck auf den Onkel, daß dieser ihm sofort für mehrere Jahre eine Summe aussetzte, die ihm ermöglichte, seine Gymnasialbildung zu vollenden und die Universität zu beziehen. „Große Sprünge kannst Du freilich damit nicht machen“, bemerkte der Onkel dazu; ist aber auch gar nicht nöthig. Ich hab' mich seinerzeit sehr kärglich behelfen müssen und war doch ein fideles Bürsche. Also Glück auf!“

So war Leonhard versorgt. Sein jüngerer Bruder war zu einem Kaufmann in Berlin in die Lehre gegeben worden; die Schwestern waren zu Hause. Votischen ging noch zur Schule. Martha und Elise halfen der Mutter in der Wirkthchaft. Elchen war allerliebste geworden, ein zierliches Blondinchen mit Wangen wie Milch und Blut, dem niedrigsten kleinen Stumpfnäschen und vollendetem Grazie in allen Bewegungen. Sie war von der Familienkatastrophe am wenigsten ergriffen worden und vertraute ihr Leben nicht. Sie amüsierte sich mit den Pensionären, wenn diese ihr geseleien, und besaß ein merkwürdiges Talent, mit Leuten bekannt zu werden, die Wälle gaben und geneigt waren, sie dazu einzuladen.

„Die dritte Einladung für nächste Woche!“ rief sie eines Tages triumphirend ihrem Bruder zu.

Dieser war nach Hause gekommen, um Weihnachten mit den Seinen zu verleben, „die letzten Ferien als Student“ wie er voll Stolz erklärte. „Gleich nach Weihnachten geh' ins Examen.“

„Ach Du armer Mensch!“ klagte Elise. „Sag' mal, Kleine“, jubte Leonhard, die Unterhaltung von sich ablenkend, fort, „Du hast wohl viele Verehrer?“

„An allen fünf Fingern“, antwortete sie schnell, denn das angeschlagene Thema war ihr besonders angenehm. „Meinen glühendsten Verehrer kennst Du übrigens. Das ist Max Hoffmann, der Notzbastige. Der ist jetzt Leutnant.“ Leonhard verneigte sich gravitätisch. „Ich gratuliere.“

Elchen machte eine wegwerfende Bewegung. „Keine Ursache, mein Junge. Er hat nichts, ich desgleichen. Nichts und nichts macht nichts — also.“

„Aha! Mein Schwesterchen macht Ansprüche.“

„Ja, mein Lieber, auf eine Hütte und ein Herz fall' ich nicht rein.“

„Sehr praktisch gedacht“, bemerkte Leonhard philosophisch.

„Das wäre eher etwas für unsere liebe Schwester Martha.“

„Warum wird Martha nicht mit eingeladen?“ fragte Leonhard, ernster werdend.

„Weil sie alle Einladungen abschlägt.“ Und dann den Ton der Schwester nachahmend. „Sie amüsiert sich nicht.“

„Das ist eigentlich merkwürdig“, meinte Leonhard finierend. „Weißt Du auch warum?“ fragte Elise plötzlich mit wichtiger Miene, indem sie ihre Stimme dämpfte. „Weil sie den Schweden nicht vergessen kann.“ Leonhard schüttelte ungläubig den Kopf. „Du kannst Dich darauf verlassen. Natürlich würde sie

schätigen corpora delicti sobald als möglich zu beseitigen. In
warum denn? Fürchten denn die Herren wirklich ein baldiges
Ende ihrer Herrlichkeit?"

Sicherlich trägt die skandalöse Mißwirtschaft der
Schlachtern, wie man die Großgrundbesitzer in Galizien
nennt, an diesen unerhörten Zuständen die Schuld. Die
mächtig aufstrebende radikale ruthenische Bauernbewegung,
und die Sozialdemokratie, die immer mehr Boden faßt, wer-
den hoffentlich bald der galizischen Schlachta die Macht aus
den Händen reißen und dann menschenwürdiger Zustände
herbeiführen. Augenblicklich ist Galizien der Schandfleck
Europas.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die parlamentarischen Aussichten des Fleisch-
beschaugesetzes schreibt das Organ der Landwirthschaftler:

Das neuerdings innerhalb der konservativen Partei
Neigung zu weiteren Zugeständnissen vorhanden ist, stellen wir
nicht in Abrede. Wie weit aber diese Neigung verbreitet sei,
kann Niemand sagen. Die Schätzungen, die sie und da auf-
tauchen, sind vollkommen werthlos. Bei der konservativen Partei
liegt die Entscheidung. Bleibt sie fest, dann wird auch die
überwiegende Mehrheit des Centrums und ein großer Theil
der Nationalliberalen fest bleiben; andernfalls werden
natürlich die Herren im Centrum und in der nationalliberalen
Partei die konservativen Zugeständnisse ihrerseits anerkennen, da
sie ja dann den Vorwürfen von landwirthschaftlicher Seite mit
dem Hinweis auf das Vorgehen der Konservativen begegnen
können. Daß die Mehrheit des Centrums ohne die Konser-
vativen sich Zugeständnissen bereit finden lassen werde, bezweifeln wir.
Die Nationalliberalen werden bei der dritten Lesung
ebenfalls getrennt stimmen. Wir wissen aber genau, daß ein
Theil der Partei bei den Beschlüssen zweiter Lesung beharren
wird, wenn Konservative und Centrum dabei bleiben. So liegen
die Verhältnisse. Für alle diejenigen Parteien, welche sich in der
Hauptsache oder doch wenigstens zum großen Theile auf die Land-
bewohnerschaft stützen müssen, ist die zu treffende Entscheidung
von gewaltiger Bedeutung.

Die wiederholten Drohungen mit der Uagnabe der
Landbewohnerschaft, d. h. des Bundes der Landwirthe
und seiner verheesteten Anhängerischeit, daß den Führern
des Bundes die Gefahr eines Unfalls der Konservativen
sehr nahe gerückt erscheint.

Eine merkwürdige Duell-Affaire wird aus J a b r e
gemeldet: Das seit langer Zeit bestehende gespannte Ver-
hältnis zwischen dem Landrath Schöche des Jäger Kreises
und dem Oberberggrath Hüger daselbst hat, wie das „B.
Zgb.“ berichtet, zu einer Duellforderung geführt, die vom
Landrath abgelehnt wurde. Die Angelegenheit wurde
einem Ehrengericht unterbreitet und Landrath Schöche hat
sodort einen außerordentlich langen Urlaub angetreten.
Infolge dieses Ruzisses war der jüngste Kreisstag beschluß-
unfähig, da die Partei Hügers nicht erschienen war. —
So greift der Duellanhang selbst in amtliche Verhältnisse
und Beziehungen ein. Wer weiß, was die Gesichte
noch für seltsame Konsequenzen haben kann. Wenn der
Landrath zum Beispiel Resignationspflicht ist, könnte ihn das
Ehrengericht wegen seiner Ablehnung der Duellforderung
der Uniform für unwürdig erklären, was nach den bei
uns herrschenden Anschauungen auch wieder auf seine
amtliche Stellung einen ungünstigen Rückschlag ausüben
würde.

Fransenwürde. Unsere Dichter und Dichter jagen und
fragen gar schöne und stolze Worte von der unantast-
baren Würde der deutschen Frauen. Wie anders aber
nimmt sich diese köstliche Gegenwart der Frau in unserer
Geistesbildung, unserer Rechtsprechung und unserem prak-
tischen Leben an. Das zeigt uns eben wieder im grellen
Lichte eine Petition, die im Auftrage zahlreicher Frauen
Berlins Fräulein Dittke Haber, Berlin, an den
deutschen Reichstag richtet. Im Interesse der öffentlichen
Sittlichkeit wendet sich Fräulein Haber an den Reichstag
mit dem Ersuchen, § 361 des Reichsstrafgeset-
buchs zu streichen. Der Passus lautet:

„Mit ihr wird bestraft — eine Weibsperson, welche
wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Anstalt unter-
stellt ist, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Ge-
sundheit, der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Ansehens
erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt, oder welche,
ohne einer solchen Anstalt unterstellt zu sein, gewerbsmäßige
Unzucht treibt.“

In der Verhandlung der Petition heißt es: „So ge-

es nie zugehen. Und dann genug ist's von ihr. Wie hat
sich dieser Mensch benommen, nicht wahr? Was hat Papa
alles für ihn gethan? Er gehörte ja beinahe zur Familie.
Und nun, wie wir ins Unglück gekommen sind, macht er sich
einfach aus dem Staube — abgedampft ohne Abschied. —
Ich denke immer, es heißt etwas dahinter. Schulden oder
Furcht vor dem Examen — gebummelt hat er ja auf eine
kolossale Art und Weise. Aber Bedenke! hätte er uns
trug alledem jagen müssen.“ Sie hielt mitten im Satz
inne, denn Martha war eben ins Zimmer getreten! „Ich
fürre wohl?“ fragte diese, die Verlegenheitspanne bemerkend,
etwas lächelnd.

„Nein, gar nicht,“ erwiderte Eise. „Leonhard wollte
wissen, warum Du weder Hülle noch Gesellschaften besuchst.
Nun kannst Du es ihm ja selbst sagen.“

„Weil ich zu alt bin.“

„Ja, recht hast Du!“ ipottete Leonhard gutmüthig.

„Zweihundzwanzig oder gar schon Dreihundzwanzig?“

„Und mit ihrem Nonnenkleide und dem graesgrünigen
Besicht sieht sie um zehn Jahre älter aus.“

„Macht Dreihunddreißig,“ fügte Martha hinzu; und
damit war das Gespräch beendet.

Am Weihnachtsmorgen gingen die Geschwister auf den
Friedhof, um, wie sie es alle Jahre gethan hatten, das
Grab des Vaters mit frischen Blumen zu schmücken. Doro-
thea, die sonst häufig an solchen Tagen, häuslicher Ab-
haltungen wegen, zurückgeblieben war, begleitete sie. Sie
sprach ein frommes Gebet; dann mit liebevollem Blick ihre
blühenden, wohlgerathenen Kinder umfänglich, sagte sie mit
weicher Stimme: „Wenn der Vater Euch so sehen konnte,
wie glücklich würde er sein!“

ringfügig nehmen sich beim Lesen zunächst diese Sätze
aus, daß man nicht ahnt, welche grausame Härte, welche
schwere Drohung gegen die Frau darin enthalten ist.
Solange aber jeder Beamte der Sittenpolizei jede Frau,
die ihm verdächtig erscheint, ohne weiteres sistiren darf,
um sie dann einer schmachvollen und entwürdigenden
Untersuchung unterziehen zu lassen — so lange es der
Sittenpolizei gestattet ist, die Stellung unter Kontrolle
gegen eine weibliche Person zu verfügen, ohne daß die
Betroffene das Gericht anrufen kann — so lange stehen
die Frauen eben unter einem demüthigenden und uner-
träglichem Ausnahmesez. Die Verathung der wirke-
rusehen lex Heinz hat wenigstens das eine Gute bewirkt,
daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses so sehr
reformbedürftige Gebiet unserer Rechtsordnung gelenkt hat.

Nicht minder haben allerlei Vorkommnisse ärgerlicher
Art beigetragen, dem Publikum die Augen zu öffnen.
Allgemeine Entrüstung erregte der Hamburger Fall, in
welchem eine zu Unrecht unter Kontrolle gestellte Frau
gegen die Haftstrafe wegen Nichtbefolgung der polizei-
lichen Vorschriften für Prostituirte Berufung eingelegt
hatte. Das Oberlandesgericht verwarf die Berufung, dem
Buchstaben des Gesetzes gemäß. Denn die Thätigkeit des
Gerichts beschränkt sich lediglich auf die Frage, ob die
polizeilichen Vorschriften befolgt sind oder nicht. Ob aber
die Einschreibung selbst berechtigt ist oder nicht, das geht
das Gericht nichts an. So wird das geschriebene Recht
zum schreienden Unrecht.

Ein ganz ähnlicher Fall machte vor einigen Jahren
in Berlin großes Aufsehen. Auch damals war es den
beklagenswerthen Opfern unmöglich, sich Recht zu schaffen.
Darum fast mit diesem Gesetz. Wir verlangen vor
Allem, daß es jeder unter Kontrolle gestellten Frau frei-
stehe, ein gerichtliches Urtheil gegen die polizeiliche Ver-
fügung anzurufen. Bei jeder kleinsten polizeilichen Geld-
strafe ist ein Rekurs an den Richter zulässig; um drei
Mark werden lange Prozesse mit Eifer durchgeföhrt.
Sollte es nicht jedes Gemüth empören, daß im Gegen-
satz dazu eine so harte Strafe, wie es die bürgerliche
Ehrlosigkeit ist, über eine Frau durch einfache Verfügung
verhängt werden kann. Die Sittenpolizei braucht für
ihre Entschlüsse keine Gründe anzuföhren; sie braucht
Einwendungen nicht zu beachten, geschweige zu wider-
legen. Dieser unverantwortlichen Willkür darf die Frau
nicht länger unterworfen werden. Nicht die Anzahl der
öffentlich bekannten Mißgriffe der Polizei kann für uns
entscheidend sein, sondern die Thatsache, daß das Gesetz
keine Abhülfe gewährt. Die Fälle, in denen unbescholtene
Mädchen von den Hütern der öffentlichen Sittlichkeit auf's
Polizeiamt geschleppt wurden, um dann nach der schmach-
lichen Untersuchung einfach entlassen zu werden, sind
übrigens weit häufiger, als Diejenigen vermuthen, welche
die straffenlose Instruktion der Sittenpolizei nicht kennen.
Da eine genügende Sühne bei der Lage der Dinge doch
nicht zu erreichen ist, sind die schwer beleidigten meist
ängstlich bedacht, den Vorfall zu verschweigen und zu
verleugern. Sie fürchten durch die Bekanntmachung eine
Einschubung an ihrem guten Namen. Nur zufällige Neben-
umstände sind es, die den Uebergriff der Polizei bekannt
geben.“

Soweit die Petition, die in ihrer schlichten Begründung
von gewaltiger Wirkung auf jeden Menschen sein muß,
den das Wort von der „Würde der Frauen“ nicht zum
leeren, heuchlerischen Spiel geworden ist. Ob die Petition
Erfolg haben wird? Wir wissen es nicht — jedenfalls
aber haben alle Frauen gerechtfertigte Veranlassung,
das anerkannterwerthe Vorhaben der Berliner Frauen zu
unterstützen und die Petition mit zu unterschreiben. Nur
wenn die Frauen selbst unbedröffen für ihre Rechte,
ihre Würde kämpfen, kann ihrer guten Sache der gerechte
Erfolg werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der
Berliner Maschinisten ist erfolgreich beendet, die
Arbeiter haben in kurzer Zeit die Einführung der Tarife
durchgeföhrt. — Die Tischler in Remscheid traten am

Janige Dankbarkeit erfüllte sie, daß nach so schweren
Prüfungen sich alles so freundlich gestaltet hatte. Keine
drückenden Nahrungszorgen mehr; die Kinder zu tüchtigen
Menschen heranwachsend, mit Verehrung zu dem todtten Vater
emporschauend, dessen Andenken sie ihnen hatte ungetrübt er-
halten können. Wenn je einmal etwas Ungünstiges an deren
Ohr gedrungen war — und selten genug war jemand unzureichend
genug gewesen, dergleichen vor den Kindern auszusprechen —
so wies die Geschwister solche Anschuldigungen mit Em-
phrasen zurück. Mit der Zeit vernahmen die Redereien
ganz von selbst; und das traurige Geheimniß, welches Doro-
thea entdeckt hatte, trug sie im eigenen Busen begraben für
ewig.

Am Nachmittag, wie Dorothea gerade mit den Vorbe-
reitungen für die Bejeherung beschäftigt war, ließ sich eine
Dame Namens Schmidt melden, sie wüßte Frau Andree
in einer Privatangelegenheit zu sprechen. Diese war ärger-
lich, daß das Mädchen die Besucherin überhaupt angenommen
hätte; sie hatte alle Hände voll zu thun. Sie hörte auch
nur mit halbem Ohre auf das, was die Fremde, eine an-
ständig gekleidete Frau mit einem Schleier vor dem Gesicht,
vortrug — früher bessere Tage gesehen — genöthigt einen
Erwerb zu suchen — schlechter Geschäftsgang, besonders im
Winter. —

„Aber, liebe Frau!“ unterdrach Dorothea die Witt-
stellersin, „Sie sind bei mir wirklich an die falsche Adresse
gekommen; ich habe seit dem Tode meines Mannes selbst
Wähe genug mit den Kleinen durchzumachen. Es thut mir
wirklich leid.“

Sie erhob sich. Die Frau folgte zögernd ihrem Bei-
spiel, ungeschlüssig, ob sie ihrem Gesuche noch etwas hinzufügen

9. April nach vorausgegangener Kündigung in den Ausstand.
Zugung ist fernzubalten. — In einer Versammlung der
Steinarbeiter in Frankfurt a. M. am Sonnabend
Nachmittag wurde mitgetheilt, daß laut Schreiben des Ge-
werberichts der Meisterauschuß auf der Basis der gestell-
ten Forderungen nicht unterhandeln wolle. Es wurde be-
schlossen, daß in den Marmor- und Grabsteingeschäften, wo
die Mehrzahl der Arbeiter dafür stimmen, vom 9. April ab
die Arbeit zu ruhen habe. Es sind bisher etwa 70 Arbeiter
in Ausstand getreten. — Die Metallarbeiter in
Mainz sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Beim
Bau des Elektrizitätswerks Wangen a. d. Aare (Schweiz)
streiken an 400 Arbeiter wegen Lohnsteigerungen. — In
Holland wird zur Zeit eine Reihe von bemerkenswerthen
Streiks durchgeföhrt. In Groningen dauert noch
immer eine Aussperrung aller organisirten Zigarrenarbeiter,
etwa 80 pSt. der gesammten Arbeitererschaft, an. Dieser
Kampf währt schon 4 Monate. In Amsterdam sind
ca. 2000 Anstreicher und 500 Dockarbeiter ausländig. In
den Provinzen Friesland und Groningen ist eine
Reihe von Ausständen der Land- und Torfarbeiter zu ver-
zeichnen.

Die Errichtung eines Reichsgewerbegerichts als
Berufungsgerichts für Gewerbe- und Innungsgerichts-
beschwerden ist der Vorstehende des G.-S. Berlin in seinem
1899er Bericht. Der Vorschlag würde namentlich im Hinblick
auf die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs
im Interesse der Einheitlichkeit der gewerblichen Rechts-
prechung von Werth sein. Die Regierung wird indeß kaum
dafür zu haben sein.

Der Verband deutscher Gewerbe- und Innungsgerichte hat
seine diesjährige Verbandsversammlung auf Mittwoch, den
18. September, in Mainz festgelegt. Die vorläufige
Tagesordnung umfaßt nach dem Verbandsorgan „Das Ge-
werbericht“: 1. a) Festsetzung der Statuten; b) Vorlage
der Geschäftsordnung für den Ausschuß; c) Wahlen;
d) Rechnungslegung des Geschäftsführers; e) Geschäfts-
bericht. — 2. Erfahrungen bezüglich des Bürgerlichen Geset-
zbuchs. — 3. Die Vertretung der Arbeitgeber und Arbeiter
in Gewerbe- und Innungsgerichten (freie Wahl?, Wahl nach Wahl-
listen?, Berufsgruppenwahl?, Proportionalwahl?, Kammer-
für einzelne Berufe?, Innungs- und Schiedsgericht?). — 4. Die
Thätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt. — Die
Auswahl des Termins für die Versammlung ist in Zühlung-
nahme mit anderen Verbänden erfolgt, an denen ebenfalls
Mitglieder städtischer Verwaltungen theilhaft sind (dem
Verbande deutscher Arbeitsnachweise, der vorher in Köln,
und dem Armenpflegertage, der nachher in Mainz tagt.)

Behörden und Arbeitersekretariate. Während
man in Deutschland sich ängstlich bemüht, auch nur den Schein
zu vermeiden, als ob man den von Arbeitern geschaffenen
Instituten Berechtigung oder gar Anerkennung zu Theil
werden ließe, sind in anderen Ländern die Behörden weniger
wählerisch, wenn es die Erreichung bestimmter Zwecke gilt,
mit deutschen Arbeitersekretariaten in Verbindung zu treten.
Vor Jahresfrist theilte das Nürnberger Arbeitersekretariat
mit, daß es von dem belgischen Ministerium ersucht worden
sei, ihm seine Jahresberichte und sonstigen Drucksachen zuzu-
senden. Jetzt ist dem Arbeitersekretariat in Halle a. S.
ein Schreiben vom Handelsministerium in Wien,
Abth. Arbeitsstatistisches Amt, zugegangen, worin das Er-
suchen an das hiesige Sekretariat gestellt wird, dem Handels-
ministerium die Statuten, Geschäftsordnungen, Jahresberichte
und sonstigen Publikationen übersenden zu wollen. — Das
Land, das angeblich an der Spitze der Sozialreform marschirt,
muß sich von anderen Ländern arg beschämen lassen. Nur
in Deutschland ist man so engherzig und kleinlich, daß man
nur ungerne die Errichtung von Arbeitersekretariaten sieht,
da man hinter ihnen nur ein Propagandamittel für den Sozial-
ismus sieht, anstatt ein Hülfsmittel, um die Kenntniß der
Arbeitergesetzgebung innerhalb der Arbeiterschaft zu ver-
breiten und so in uneigennützigem Sinne für eine äußerst
zahlreiche Bevölkerungsschicht zu wirken.

Die Beerdigung des Genossen Dertel hat am
Sonntag in Nürnberg stattgefunden. Es war ein trüber,
regnerischer Apriltag, und doch sammelten sich Tausende von
Arbeitern auf dem Friedhof, um ihrem verstorbenen Freund
und Vorkämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Alle Nürn-
berger Arbeitervereine waren vertreten und die sozialdemo-
kratische Partei hatte Deputationen entsandt. Für den Partei-
vorstand waren Auer und Singer erschienen, aus der
Fraktion Fischer-Berlin und Wurm, von der bayerischen
Landtagsfraktion der greise Gabriel Löwenstein, er,
der älteste der Nürnberger Garde, der die jüngsten vor sich
in's Grab sinken sieht, weiter Birk, Ehrhart, Reidel,
Scherer, Segel, Volkmar. Auch die liberale

solle oder nicht. Dorothea, die im Geiste mit der feinen
Bettlerin, die ihr kein Mitleid einflößte, fertig war, achtete
nicht darauf.

„Es thut mir sehr leid“, wiederholte sie noch einmal
etwas zerstreut. „Wie sind Sie nur gerade auf mich ge-
kommen?“

Die Frau zupfte nachdenklich an den Franzen ihres
Sammetmantels. „Ich habe den Herrn Rechtsanwalt ge-
kannt, recht gut gekannt; — er — er war mein Rechtsbe-
istand — in der früheren guten Zeit.“

Das alles kam langsam und ruckweise hervor.

„Dann werden Sie auch wissen“, antwortete Dorothea
ruhig, „daß mein Mann uns bei seinem Tode in recht un-
günstigen Verhältnissen zurückgelassen hat.“

„Ah, wirklich? Das bedauere ich.“ Dabei ließ die
Fremde ihren Blick mit schlecht verhehlter Neugier im Zim-
mer umhererschweifen. „Da ist sein Bild“, sagte sie plötzlich
lebhafte und deutete auf das Delgemälde. „Sehr gut ge-
troffen, sehr! So sah er immer aus, wenn er vergnügt war.“

Diese Worte machten einen außerordentlich unangeneh-
men Eindruck auf Dorothea. Warum, hätte sie selbst nicht
zu jagen gewußt. Sie konnte das unbehagliche Gefühl den
ganzen Nachmittag nicht los werden, und selbst Abends, so
oft ihr Blick auf das Bild fiel, sah sie die Wittstellersin vor
sich und hörte die seltsam vertraulichen Worte und den ver-
traulichen Ton, in dem sie gesprochen worden waren. Offen-
bar war es der Zufall, wenn er vergnügt war“, der sie so
eigenthümlich berührt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Kammerfraktion war durch vier Mitglieder vertreten, darunter Satorius und Friedel, der neugewählte Reichstagsabgeordnete für Bahreuth, ebenso ein Mitglied des Bauernbundes. Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten bairischen Kammer hatte die Genossen Dreesbach und Gedel mit ihrer Vertretung beauftragt, aus einer Reihe bayerischer Städte waren Delegierte erschienen, und Kränze und Blumenspenden waren von Nah und Fern gefandt — ein leuchtender Berg von blühenden Blumen, mit strahlenden Inschriften auf rothen und schwarzen Bändern und Schleifen erhob sich über dem Grabe, als in endloser Reihe alle die Delegierten ihren Abschiedsgruß niedergelegt hatten. Segel sprach Namens der Nürnberger Genossen das Abschiedswort und schilberte das eifrige und verdienstvolle Wirken Dextels. Auch Singer, Wirtl und Dreesbach widmeten dem entschlafenen Genossen Gedanken. Leider mußte in die Lobpreisfeier ein Mißton gebracht werden durch den Sprecher der freireligiösen Gemeinde Ziegler, welcher es für notwendig hielt, am offenen Grabe zu beweisen, daß Pfaff Pfaff bleibt, ob mit Torsur oder Scheitel oder ob Freimüder. Er konnte sich nicht verlagern, in kleinlicher Weise an Worten und Thaten Dextels Kritik zu üben und sogar die Wahnvorstellungen, denen der Unglückliche in seinen letzten Lebensjahren anheimgefallen, zu besprechen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen Verdachts des Kindesmords ist ein Dienstmädchen in Schöneberg bei Berlin verhaftet worden. Sie hatte am 2. ds. Abends ein Kind heimlich geboren und es über Nacht bei sich liegen gehabt. Nach ihrer Angabe war das Kind am nächsten Morgen todt, und sie habe die Leiche, um sie unauffällig zu beseitigen, zerstückelt. Den Kopf habe sie am Sonnabend Abend beim „Einholen“ auf den Bürgersteig gelegt, wo es im Packpapier gewickelt, gefunden wurde. Die übrigen Theile des Körpers fanden sich noch in dem Kasten des Mädchens. — Der aus dem Harmlosen-Prozess bekannte Herr v. Krücker soll einer Zuschrift der „Berl. Ztg.“ zufolge am der Seite der berühmten Lona Ruffinger alias Barrison zur Zeit sein Glück in der Spielhölle von Monaco versuchen. — Als Opfer seines Berufes starb der Unterarzt des 128. Infant.-Regiments Reiffen. Er zog sich bei der Sektion eines im Lazareth verstorbenen Soldaten eine Blutvergiftung zu. Kurz vor seinem Tode ließ er sich noch seine jugendliche Braut antrauen. — In Lampertheim bei Worms wurde ein vierzehnjähriger Knabe verhaftet, der aus Vergnügen an Feuer im abgelassenen Jahre vier Brandstiftungen verübt hat. Bei einem dieser Brände wurden vier Gebäulichkeiten eingeschmelt. — Eine glückliche Gemeinde darf Kiened in Unterfranken genannt werden. Dort zählen, wie der „M. Allg. Ztg.“ geschrieben wird, die Bürger nicht nur keine Umlagen, sie erhalten im Gegentheil jährlich 10 Ster Holz, 300—400 Wollen und außerdem aus dem Erlös der Eichenlohrinde 9—10 Mk. baar. — In vielen Gemeinden Oberungarns ist der Hungertyphus, speziell im Zipser Comitatz, ausgebrochen. — Infolge großer Nahrungsmittelerschöpfung, wie aus Budapest gemeldet wird, der praktische Arzt Dr. Heia, nachdem er vorher Gift genommen hatte. — In der militär-aeronautischen Anstalt zu Mendon bei Paris ereignete sich Montag ein schwerer Unglücksfall. Fünf Soldaten, die mit dem Füllen eines Luftballons beschäftigt waren, stürzten plötzlich bewußtlos nieder. Aus dem schadhafte Ballon war eine große Menge Wasserstoffgas entwichen, das sie eingeathmet hatten. Einer der Soldaten starb nach wenigen Minuten, die anderen wurden in ziemlich bedenklichem Zustande ins Spital gebracht. — In Armenton (Spanien) ist, während einem Sterbenden die letzte Segnung gesendet wurde und das Zimmer nach Landesfitt mit betenden Nachbarn, Freunden und Verwandten überfüllt war, der Fußboden eingestürzt; der Sterbende und weitere vier Personen wurden nach der „Frankf. Ztg.“ getödtet und 14 Personen verwundet.

Eine brave That haben bei einem Brande in der Ortschaft Stöckel bei Rieburg a. d. Weser zwei Dienstmädchen vollführt. Es brannte das Högereische Wohnhaus, in welchem die Mädchen Marie Kante und Marie Daus bedienstet waren, nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Mädchen ihre geringen Habseligkeiten nicht mehr retten konnten. Um nun den Koffer der K. noch dem Feuer zu entreißen, waren die beiden Mädchen in das schon lichterloh brennende Gebäude eingedrungen, bemerkten nun aber, daß die greise und schon seit längerer Zeit gelähmte Großmutter des Besitzers sich noch in ihrer mit dichtem Qualm gefüllten Stube befand. Den Koffer, den die beiden Mädchen bereits bis zur Diele geschleppt hatten, um Stiche lassend, drangen sie ohne Besinnen in die vom Feuer ergriffene Stube und brachten trotz ihrer ziemlich erheblichen Brandwunden die alte Frau in Sicherheit. Die Habseligkeiten der K. wurden dann ein Raub der Flammen.

Aus der Kaserne. Ueber den Selbstmord eines Leutnants berichten heftige Blätter folgende merkwürdige Geschichte, die noch der Aufklärung bedarf: „Mit militärischen Ehren wurde am Donnerstag v. M. in Wroslan ein Selbstmörder begraben. Derselbe war der Leutnant Wehlmann beim dortigen Bataillon. Wehlmann hatte im Herbst eine Strafe von 4 Wochen Stubenarrest gehabt wegen Mißhandlung von 20 Rekruten. Am Sonnabend, den 31. März, Morgens ungefähr um 5 Uhr, ist Wehlmann nun in offenbar betrunkenem Zustande auf dem Hofraume des Postamts in Wroslan gesehen worden. Von dort hat ihn der Sohn des Geh. Medizinalraths Mannel in seine Wohnung gebracht. Hier angelangt, drohte Wehlmann Herrn Mannel zu erschießen. Dieser schloß sich aber durch das Fenster, da Wehlmann die Thür vorher verschlossen hatte. Wehlmann sandte dem Fliehenden eine Kugel aus dem Gewehre nach, glücklicher Weise ohne zu treffen. Wehlmann wurde nun nicht etwa verhaftet, wie das bei gewöhnlichen Leuten der Fall gewesen wäre, sondern auf freiem Fuß gelassen, zur Untersuchung der Sache aber nach Kassel beordert. In Kassel wurde bestimmt, daß Wehlmann verhaftet werden sollte. Der Feld lehrte wieder nach Wroslan zurück und erschoss sich am Dienstag, den 3. April, in früher Morgenstunden.“

Die Richterstattung über Gerichtsverhandlungen wird in Zukunft sehr erschwert werden, wenn andere Gerichte dem Beispiel folgen, das am Sonnabend die R. S.

nigsberger Strafkammer gab. Am 20. Januar stand der Genosse Gustav Noke-Königsberg vor der Strafkammer des Danziger Landgerichts, um sich wegen Vergehens gegen den § 130 des Strafgesetzbuchs (Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten) zu verantworten. Die Straftat sollte in einer Versammlung in Schiditz bei Danzig begangen sein, die von einem Polizeikommissar Sachse aufgelöst wurde. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung Nokes. Ueber die Gerichtsverhandlung hatte die Königsberger „Volks-Tribüne“ einen Bericht gebracht. Das Danziger Polizeipräsidium hat darauf gegen den früheren verantwortlichen Redakteur der „Volks-Tribüne“, Hermann Faber, Strafantrag wegen Beleidigung des Kommissars Sachse gestellt. Die Beleidigung wurde in der wörtlichen Wiedergabe einer Aeußerung des Verteidigers, Rechtsanwalts Hugo Haase-Königsberg, über den Polizeikommissar erblickt. Trotzdem der Staatsanwalt und der Gerichtshof nicht in Zweifel zogen, daß der Bericht wahrheitsgetreu ist, wurde Faber zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Jesuitenlogik. Das Scheußlichste auf der Welt sind doch die Sozialdemokraten. In letzter Zeit sind bekanntlich ganz außerordentliche Fälle langjähriger, von katholischen Pfarrern mit den Pfarrkindern getriebener Unsitlichkeiten enthüllt worden. An diesen Unsitlichkeiten ist — Niemand weiter schuld als der Sozialdemokrat. Die liberalen „Amberger Volkszeitung“ schreibt nämlich: „Von Deuten à la Moosauer ist leider anzunehmen, daß eine Lektüre von der Art des Bebel'schen Buches „Die Frau“ oder sonstige sozialdemokratische Literatur über die freie Liebe sie auf so schlimme Abwege geführt hat. Auch die von der „Münch. Post“ so gern angeführten Dachauerinnen, (die, wie f. Bt. von uns mitgetheilt, mit einem Knecht ländlich-sittliche „Scherze“ trieben. Red. d. L. B.), scheinen von sozialdemokratischen Zukunftslehren angegriffen zu sein.“ — Nach dieser liberalen Logik sollte man also eigentlich die Sozialdemokraten einstecken und nicht die armen „verführten“ Pfaffen; ein genialer Einfall!

Durch die Strandung des Postdampfers „Reg“ an der Küste Nizens sind auch die Buren in Mitleidenschaft gezogen worden. Der „Reg“ hatte nämlich auf seiner letzten Fahrt fünf Kisten rauchschwaches Pulver im Gewicht von 330 Kilogramm an Bord, die später als Waare geborgen und mit dem Dampfer „Soca“, der vorläufig an die Stelle des „Reg“ getreten ist, nach Trelleborg zurückbefördert wurden. Diese Pulvergeschichte wird übrigens noch die schwedischen Gerichte beschäftigen, da der Absender, ein Pulverfabrikant in Landskrona, die Sendung als explosive Waaren zweiter Klasse bezeichnet hat, während der Staatsanwalt für solche erster Klasse erachtet, die nicht mit einem Passagierdampfer versandt werden dürfen. Deshalb hat der Staatsanwalt die Kisten mit Beschlagnahme belegt und Anklage erhoben.

Der Schiffbau in den letzten 60 Jahren. Wie gewaltige Fortschritte der Schiffbau in den letzten 60 Jahren, also seit der Entwicklung des Baues von Dampfmaschinen gemacht hat, mögen folgende Vergleiche erläutern. Die Länge der Schiffe hat sich nach dem „Hamb. Corr.“ seit 1840 verdreifacht, die Breite verdoppelt und das Displacement verdreifacht. Die Kraft der Maschinen ist 40 Mal stärker geworden. Der Kohlenverbrauch, per Pferdekraft und Stunde genommen, stellt sich auf nur 1/4 gegen denjenigen in 1840. Um 2000 Tonnen Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 8 1/2 Knoten über den Ozean zwischen England und New-York zu treiben, brauchte man 1840 eine Kohlenmenge von 550 Tonnen. Heute werden für 20 000 Tonnen Gewicht bei einer Fahrgeschwindigkeit von 22 Knoten etwa 3000 Tonnen Kohlen verbraucht. Die Geschwindigkeit der Dampfer hat sich von 8 1/2 auf 22 1/2 Knoten gesteigert, während die Reisedauer nur noch 38 pCt. gegenüber derjenigen in 1840 beträgt. Bei den derzeitigen Niederdruck-Maschinen entsprach jede Tonne Maschinen- und Kesselgewicht nur etwa 2 Pferdekraften für dauernde Arbeitsleistung in See. Mit der heutigen Hochdruckmaschine der modernen Drei-Schraubendampfer sind für jede Tonne Gewicht 600—700 Pferdekraften zu rechnen. So würden also nach dem früheren Verhältnis für einen Dampfer von 20 000 Tonnen und mit 22 Knoten Fahrt statt jetzt 3000 Tonnen für die Reise damals 9000 Tonnen Kohlen erforderlich gewesen sein. Wäre das Maschinengewicht im Verhältnis zu dem vor 60 Jahren gestiegen, so würden jetzt die Maschinen eines Dampfers von 22 Knoten Fahrt an 14 000 Tonnen wiegen. Die Zahl der Fahrgäste der Ozeandampfer ist gestiegen von etwa 100 auf ungefähr 2000. Solche Vergleiche ließen sich noch vielfach weiter ausdehnen. Die Schiffbau-Technik schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und so werden wir bald noch ganz andere Zahlen in Bezug auf Größenverhältnisse, Maschinenstärke und Geschwindigkeit zu gewärtigen haben.

Der Todesstanz. Eine Geschichte über den Kannibalismus der Indianer von Britisch-Columbia, die zuerst in New-York erzählt wurde, wird jetzt von zwei Missionaren bestätigt, die einen Bericht über den merkwürdigen Vorfall an die Regierung gesandt haben. Es wird darin erzählt, daß vor ungefähr vierzehn Tagen im nördlichsten Theile von Columbia ein Nationalfest stattgefunden habe, zu dem sich Indianer aus verschiedenen Stämmen eingefunden hatten. Während einer solchen Festlichkeit ist die religiöse Erregung stets eine außerordentlich große, und so beschlossen die Leute, einen Todesstanz auszuführen. Ein solcher Tanz ist eine grauenhafte Ceremonie, die stets ein oder mehrere freiwillige Opfer fordert, und so gräßlich und blutig, daß es eben keine andere Erklärung dafür giebt, als den religiösen Wahnsinn, der sich der Indianer bemächtigt hat. Der letzte derartige Tanz hat im Jahre 1885 stattgefunden und damals fünf Opfer gefordert. Bei dem Fest, das vor Kurzem stattfand, stieg die Erregung in kurzer Zeit aufs höchste, und die Indianer begannen mit ihrem Tanz verhältnismäßig noch früh am Abend. Ein großes Feuer wurde angezündet, und etwa 20 Indianer, Männer und Frauen, begannen nun um das Feuer herum ihren rasenden Tanz auszuführen. Dabei stimmten die Tänzer und Hunderte von Indianern, die dem aufregenden Schauspiel zusahen, einen Gesang an, der zuerst ein Flüstern war, von Minute zu Minute stärker wurde und schließlich einem unartikulierten Schrei gleich. Plötzlich sprang einer der Tänzer in das Innere des Feuers, neben das Feuer, ein zweiter folgte ihm und auch ein Weib stürzte ihnen nach. Die Unglücklichen hatten sich auf diese Weise, durch die

mythischen Sänge sowohl als auch durch das Drängen ihrer Großen veranlaßt, freiwillig zu Opfern erkorren. Die Aufregung der Tänzer vergrößerte sich, wenn dies überhaupt noch möglich war, bei diesem Anblick. Sie sprangen wie wahnhaft um die Märtyrer herum, bissen ihnen Fleischstücke aus Armen, Weinen und den Körpern, tanzten dann wieder mit doppelter Wuth und wiederholten dies furchtbare Spiel so lange, bis jeder an der Verköstigung theilgenommen hatte und die unseligen Opfer an ihren schrecklichen Wunden verschieden waren. Alle diese Einzelheiten haben die beiden Missionäre in ihrem Berichte genau und ausführlich erzählt; sie haben das Schauspiel mit erlebt, waren aber nicht im Stande, es zu verhindern. Die Regierung hat Truppenabtheilungen ausgesandt, um die Anstifter und diejenigen Indianer festzunehmen, die sich bei dem Morde betheiligelt haben. (Magdeb. Ztg.)

Weiteres aus dem Gerichtssaal. Im „Wiener Extrablatt“ theilt Eduard Seidel eine neue Serie unfreiwilliger komischer Aussprüche mit, welche er im Gerichtssaal gesammelt. Nachstehend eine Blütenlese daraus:

Advokat (zu einem Kollegen, der wegen seiner Mißerfolge bekannt ist): „Herr Doktor, die Verhandlung hat schon angefangen, gehen Sie schnell hinein, sonst wird Ihr Klient am Ende freigesprochen.“ — Vorstehender: „Herr Verteidiger, ich muß Sie bitten, dem Angeklagten seine Antworten nicht einzulüffeln. Lassen Sie nur ihn sich verantworten, die Reihe kommt später auch an Sie!“ — Gerichtsadjunkt (der bei einer Verhandlung gegen einen Hochkapler fungirt): „Sie haben sich Baron genannt! Angekl.: „Ich bitte, Herr Landesgerichtsrath, es ist eine menschliche Schwäche, wenn man für mehr gelten will, als man ist.“ Gerichtsadjunkt: „Ja, aber Sie hatten kein Recht dazu, sich Baron zu nennen.“ Angekl.: „Gewiß, Herr Landesgerichtsrath, aber ich habe das nur aus Eitelkeit gethan.“ Gerichtsadjunkt: „Sie wollten dadurch Ihr schwindelhaftes Gebahren unterstützen!“ Angekl.: „Aber, ich bitte Sie, Herr Landesgerichtsrath, lassen Sie das nicht so streng auf. Sehen Sie, ich habe Sie ja jetzt auch schon dreimal Landesgerichtsrath genannt, ohne daß Sie dagegen protestirten, und Sie sind doch nur — Gerichtsadjunkt: — Vors.: „Woher hatten Sie denn den Sperrhafen, den man Ihnen abgenommen hat?“ Angekl.: „Den habe ich auf der Straße gefunden.“ Vors.: „Merkwürdig, daß manche Diebe immer Sperrhafen finden! Ich habe noch nie einen gefunden.“ Richter: „Geben Sie dem Kläger eine Ehrenerkklärung. Sie bedauern, daß Sie ihm eine Ohrfeige gegeben haben.“ Angekl.: „Ja, ich bedauere, daß ich ihm eine Ohrfeige gegeben habe.“

Quittung.

Im Monat März gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Altenburg S.-A., von den Parteigenossen 100.—. Arnstadt, durch G. 15.—. Augsburg, U. d. G. A. i. St. 20.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 250.—, 4. Kreis (Ostern) 1000.—, 4. Kreis (Südost) 1000.—, 6. Kreis (Wedding und Oranienburger Vorstadt) 1250.—, 6. Kreis (Köpenicker Vorstadt und Gesundbrunnen) 350.—, 6. Kreis (Moabit) 340.—. Berlin, diverse Beiträge: Von Mitgliedern der U.-Dr. 3,60. H. v. p. 11.—. Dr. V. A. 50.—. Alter Genosse, Schönhäuser Allee 5.—. Von den Arbeitern der Fabrik J. Grauert, Stralau, Ueberichuß vom März-Kranz 21,05. Mechanische Werkstatte von Nieme, Franz-Ueberichuß 2.—. Zigarrenladen Petersburgerstraße 41 2.—. Ueberichuß der Kranzspende von den Drehern der „Germania“ in Tegeel 16,20. Geburtstagsfeier bei Brennecke, Ritterstraße 11, 1,60. Ueberichuß der Sechserfasse der Buchdr. von Paß u. Garle durch Ebel 12,20. Jule, Ritterstraße 85, 25,60. Ueberichuß vom März-Kranz v. Mix u. Genest, Abtheilung Schlosserei, außer drei 6,85. Chamisso-Platz, Salomonstraße 7,50. U. B. 50.—. P. S. 50.—. Berg, Swinemünderstraße 52 5.—. Märzfeier Siemens u. Halske 8,20. Rest vom Kranz der abgebrannten Maschinenarbeiter Gartenstraße 9 8.—. Dinkel 1.—. Ueberichuß der H. Schulze-Feier 2,60. Werkabtheilung von May Vading 20.—. Rothe Buchbinden Grünstr. 5.—. Zigarrenfabrik H. Schulze, Friedrichselderstraße 21, 7,40. S. C. W. 15.—. Budau bei Magdeburg, W. K. S. 5.—. Bern 50.—. Bunzlau, Organisation der Steinarbeiter, durch Zimmermann 10.—. Bremen, von Parteigenossen 300.—. Braunschweig, Ueberichuß vom Drehervergnügen d. Dr. Mühlenbau-Anstalt 6,50. Bamberg, Jäcklein Röhrbach 5.—. Eßben, von den Parteigenossen 25.—. Charlottenburg, F. Kl. 6.—. Grimmitzhan, 18. Jülicher Wahlkreis 100.—. (darunter A. J. in G. —20, A. C. für Notizfalter durch G. S. —60, Doppelt. im Gasth. Neutrichen —57, Restauration Konf. d. G. U. 4,50). Falkenberg (Oberhessen) 2.—. Frankfurt, rothe Geburtstagsfeier im Nachhlich 4,12. Kreis, Wahlkreis Neuf a. L. 50.—. Gera Neuf, von den Parteigenossen 100.—. Gasteit bei Bremen, von Parteigenossen 10.—. Hof i. B., durch den Vertrauensmann Geißler 30.—. Hamburg, im Monat März in der Expedition des „Echo“ eingegangen 150,25. Passfurt a. M., U. Richter 3.—. Hamburg, von den drei sozialdemokratischen Vereinen Ueberichuß der Wahlgelder von 1898 9071,27. Ueberichuß der Maifeier 1899 723,85. Summa 9795,12. Jena, 3. weimarischer Wahlkreis, 1. Quartal 1900 30.—. Köpenick, F. J. gesammelt beim Maschinenbau Uberschuf 2,10. Kattowitz, H. 2.—. Köpenick, Heizer und Maschinenf., Ueberichuß vom Stiftungsfest 15.—. Kiel, vom 7. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis 100.—. Lechhausen, von Parteigenossen 15.—. L. A. d. E., von Parteigenossen 300.—. München, Waldläufer 5.—. Mannheim, sozialdemokratischer Verein 100.—. Memel, Parteibeitrag von G. Sch. G. 7.—. Ober-Bangenbielan, Arbeiter aus dem Eulenberg, 100.—. Sorau N.-L., von den Parteigenossen 30.—. Stuttgart, G. U. 10.—. Stuttgart, H. S. 6.—. Triberg, Parteibeitrag vom Arbeiter-Wahlverein 5.—. Tiefenfurth, Malerpersonal P. Donath 2,55. Begefac, Geburtstagsfeier Gesangsverein „Vorwärts“ 2.—. Begefac, Ergebnis einer ameriz. Aut. d. R. L. 3,65. Würtemberg 50.—. Wittenberg, v. d. Parteigenossen 10.—.

Berlin, den 4. April 1900.
Für den Parteivorstand:
A. Gerich, Kassabühr. 9.

Feinste Herren- u. Knabenanzüge
 äußerst billig! im Ausverkauf!!!
 Ferner: Buckskin-Hosen, Westen, Arbeits-
 Garderoben, Hemden, Socken, Strümpfe,
 Hüte, Mützen u. aller Art Kinder-, Damen-
 und Herren-Zubehör, Leder- und Filz-
 pantoffeln u. s. w. empfiehlt in größter Auswahl
 und billigt
Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.

**Karl Willenbrock's
 Möbel-Magazin**
 Marlesgrube 9
 empfiehlt gut gearbeitete
 Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
 zu soliden Preisen.

Möbelfachern
 empfehle ich mein wirklich großes neu komplettiertes
 Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.

Fabrik-Preise!
 Empfehle:
 Cheviots, Loden, Tuch- und
 Buckskin,
 pr. Meter von 2 Mk. 80 ff. an.
H. Bössel,
 Hürstraße 37.

Normal-Hemden und -Hosen,
 Arbeitshemden und Kittel,
 Hosenträger, Strümpfe,
Cravatten
 Kaschentücher, weiß und bunt,
 Leinwand- und Papier-Wäsche.
Wilhelm Dahl
 Hürstraße 48.

Drahtgeflecht
 Einfriedigungsdraht
 Feld- und Gartengeräte
 zu billigen Preisen.
Emil Seidel & Co.
 Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Überzeugen Sie sich, dass meine
**Deutschland-
 Fahrräder**
 u. Zubehörsache
 die besten und dabei
 die allerbilligsten sind.
 Wiederverkäufer gesucht.
 Haupt-Katalog gratis & franco.
 August Stukenbrok, Einbeck
 Erstes u. größtes Special-Fahrrad-
 Versand-Haus Deutschlands.

Arbeiter.
 So billig wie bei jeder Konkurrenz
 lassen Sie Ihren Bedarf in
**Herren- u. Knaben-Garderoben
 u. Arbeiter-Aleidungsgütern**
 sowie auch Arbeiter-Zubehör, nur
 alles feste Handarbeit und aus bestem
 Material hergestellt
Marlesgrube 38.

Wein und Spirituosen
 in vorzüglicher Qualität
 auch im Kleiderverkauf
 empfiehlt
Heinr. Cords
J.P.H. Grube Nchf.
 35 Engelsgrube 35.

**Gebraannter
 Caffee.**
 Special-Marke,
 sehr fein und kräftig,
 pro Pfd. 1 Mk.
H. Campinas-Melange
 Pfd. 80 Pfg.
 Händler erhalten hohen Rabatt.
 Caffee-Lager und Rösterei
C. Retelsdorf
 10 Holtenstraße 10.
Ferd. Krull, Hürstraße 40, empfiehlt
 vorzügliche 5 u. 6 Pfg.-Cigarren
 sowie Taback in großer Auswahl.

Kein Wunder
 ist es, daß sich unsere Kundenzahl von Tag zu Tag vermehrt, denn Einer sagt
 es dem Andern, daß wir stets das Beste und Billigste auf dem Gebiete der
 Herren- u. Knaben-Bekleidung bieten! Nur ein Geschäft mit einem so
 kostlosen Umsatz und so niedrigen Geschäftskosten, wie das unsrige,
 kann zu solch enorm billigen Preisen verkaufen! Niemand sollte da-
 her veräugnen, auch ohne Kaufzwang unsere Kleider-Läger in neuen
 Frühjahrs-Garderoben in Augenblicke zu nehmen. Es sind
über 2000 moderne complete Anzüge
 in den neuesten Facons, Stoffen und Farben vorrätig.
 Um eine schnelle Räumung zu erzielen, verkaufen wir zu Spottpreisen:

Herren-Paletots für Frühjahr u. Sommer nur Mk. 5, 8,50, 12, 15,50.	Herren-Paletots hocheleg. Neuheit, ff. Stoffe nur Mk. 16, 18,50, 22-28,50.	Herren-Anzüge solide, moderne Stoffe nur Mk. 7,50, 9, 11, 13,50.
Herren-Anzüge das Neueste der Saison, nur Mk. 15, 17, 19-32.	Herren-Anzüge Mod. u. Gehrockfacon, ff. Stoffe, nur Mk. 15, 18, 23-42.	Herren-Joppen in Loden- u. Cheviotstoff. nur Mk. 2,50, 3,50, 4, 5-8.
Herren-Hosen in enormer Auswahl nur Mk. 1,50, 2, 3, 3 1/2-12.	Jüngl.-Anzüge aus halbpreisen Stoffen nur Mk. 4, 4 1/2, 5, 6-20.	Knaben-Anzüge in hundertfacher Ausw., nur Mk. 1,50, 2, 2 1/2, 3-10.

Arbeiter-Garderoben in allen Arten concurrenzlos billig!
 Kellner- und Radfahrer-Anzüge, Regenröcke, Havelock nur Mk. 6 an.
Welthaus „Goldene 33“
 Größtes und billigstes Special-Geschäft für elegante Herren- u. Knaben-Bekleidung.
 Lübeck, nur Breitestraße 33, eine Treppe.
 5 pCt. Rabatt gewähren wir nur bis Oetern, wenn diese Annonce a. d. Kasse vorgez. wird.
 Unsere Garderoben erziehen Raaktischen!

Mk. 3,15-Hut-Bazar
 Einziger dieser Art am Platze.
 Hochelegante neueste Modelle in jeder
 Facon und beliebigen Farbe
 nur Mk. 3,15.
 Cylinder in großer Auswahl. Billige Preise

Mk. 3,15-Hut-Bazar
 Hürstraße 43, Laden rechts.

Schirmfabrik
 von **H. Stoppelman**
 jetzt Hürstraße 43, Laden links
 empfiehlt
 Sonnen- und Regenschirme.
 Bekannt billigste Preise.
 NB. Ein Posten Sonnen-Schirme
 kost Mk. 3 u. 4, jetzt Mk. 1 u. 1,50.
 Jetzt Hürstraße 43,
 Laden links.

Waaren-Credit-Haus S. Sachs
 Mühlenstraße 34, 1. Eingang Kapitelstraße.
 empfiehlt unter sehr constanten Zahlungsbedingungen
**Herren-Garderoben, Kleiderstoffe, Teppiche,
 Möbel, Kinderwagen, Betten u. s. w.**
 Ganze Ausstattungen von 150 Mk. an
auf Teilzahlung.

Bringe meine schöne, altbekannte, am Waldebrand
 gelegene **Gastwirthschaft** dem geehrten Publikum
 Lübeck's in freundliche Erinnerung.
 Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt.
F. Muuss, Israelsdorf.

J. Schlichting
 en gros **Weinhandlung en détail**
 Untertrave 113 Lübeck Fernsprecher 687
 empfiehlt
Weine u. Spirituosen
 in größter Auswahl und in vorzüglicher Qualität
 bei billigsten Preisen.

Alt
Jung
 raucht meine so sehr begehrten und
 beliebten
5 u. 6 Pfg.-Cigarren.
Joh. Nagel
 Engelsgrube 51.
 Bürgerlicher Mittagstisch
 Mittagessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg.
 Frau Rieck, Hagenstraße 21, part.

Sämmtliche Colonial-Waaren
 insbesondere frisch gebrannten Caffee in
 vorzüglicher Güte per Pfd. 80, 100, 120, 140 Pfg.,
 schöne Pflanzen, per Pfd. 20, 25, 30 Pfg.,
 prima Schmalz, Pfd. 50 Pfg., hochfeine
 Margarinz, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., die Käse,
 Pfd. 30, 60, 80 Pfg., Sahngurken und hoch-
 feine große Fettheringe, Grummesser
 Doppel-Kümmel u. alle sonst Spirituosen
 empfiehlt billigt und bestens
Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.
 NB. Schnellste und aufmerksamste Bedienung.
 Halte meine Localitäten allen
 Freunden und Bekannten bestens
 empfohlen.
 Achtungsvoll
L. Puls
 Große Burgstraße 11.

**Arbeiter-
 Stiefel u. Schuhe**
 unter vollständiger Garantie für bestes
 Material und solide Arbeit empfiehlt
 zu billigen Preisen
J. Möllendorff
 9 Holstenstraße 9.

Strümpfe aus 8 faden
Doppelgarn her-
 gestellt, sehr haltbar.
Strümpfe, Schweißfüße, das Beste für
 zu empfehlen für
Soldaten.
 Altes wird angestrichelt.
 Die in meiner
Strumpf-Fabrik her-
 gestellten
Strümpfe sind gekrumpft.
 Nur eigenes Fabrikat.
Kein Laden.
Herm. Hornbogen
 Fischstraße 27.
 Fernsprecher 1010.

Achtung!
Bauarbeiter Lübeck's!
 Versammlung findet in
 dieser Woche nicht statt.
 Die Lohnkommission.

Achtung Maler!
Versammlung
 am Sonnabend den 14. April
 Abends 8 1/2 Uhr.
 im Vereinshaus, Johannstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 Aufnahme der Junggelehrten.
 Der Filialvorstand.

**Gesang-Verein
 „Einigkeit“**
Versammlung
 am Sonnabend den 14. April
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale Neu-Lauerhof.
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 faugt gemacht.
 Der Vorstand.
 NB. Laut Versammlungs-Beschluß muß jedes
 Mitglied erscheinen

**Großer
 Unterhaltungs-Abend
 in den Central-Hallen**
 am 1. Ostertag.
 Ausgeführt von den Dilettanten des
Quartett-Vereins „Luba“.
 Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt: Herren 30 Pfg.
 Damen 20 Pfg., wofür freie Garderobe.
 Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
 am 2. Ostertag den 16. April
 in der Tivoli-Halle.
 Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.
 Eingang Gewerbvereinsaal.
 Der Vorstand.